

02
19

Salzkorn

Anstiftung zum gemeinsamen Christenleben



-  maxi_2020
-  gefahrt-mobil
-  Free Wifi
-  **Dein Gott**

Kein Signal?!

Einloggen in
Gottes Wirklichkeit

Vernetzt und verstrickt

<< Georg Lengerke

Du Schöpfer der wirklichen Welt,
dir bringe ich, was mir im Internet begegnet:
die vielen Worte – die wahren und die falschen,
die vielen Menschen – die nahen und die fernen,
die vielen Begebenheiten – die wichtigen und die unwichtigen,
die vielen Bilder – von der Größe und der Gemeinheit der Menschen.
Wo ich mich im Netz verstrickt habe, löse mich.
Wo mein Herz von Bildern verwundet ist, heile mich.
Wo ich verführt wurde, führe du mich in die Wahrheit.
Schenke mir, dass ich
die vorgespülte von der wirklichen Welt unterscheide,
mit Klugheit auswähle, worauf es ankommt,
mit Kraft jeder Meinungsmache widerstehe,
im richtigen Maß gebrauche, was du mir gibst,
und tapfer meinen Alltag mit dir lebe.
Amen.



*Dörte Schrömgies, Georg von Lengerke (Hrsg.):
YOUCAT Jugendgebetbuch, YOUCAT Foundation,
Königstein im Taunus 2014, S. 145*



Wir haben die Chance, die digitale Transformation mit künstlicher Intelligenz verantwortlich zu gestalten, bevor es andere verantwortungslos tun. Noch haben wir Zeit dazu!

Prof. Dr.-Ing. Klaus Henning

Liebe Freunde,

ungläubig starren meine Kinder auf die Relikte des analogen Zeitalters: Faxgerät, Kassetten-, Videorekorder und Röhrenbildschirm. Was diese klobigen Platz- und Stromfresser konnten, und unzählige Funktionen mehr, hat heute das Gerät, das locker in die Tasche ihrer Jeans passt. Allgegenwärtig stehen uns Nachrichten, unzählige Bibliotheken und unsere Freunde zur Verfügung – an praktisch jedem Punkt der Erde. Immer besser greifen Technologie und Person ineinander. Immer mehr verschwimmen die Grenzen zwischen den Tätigkeiten von Mensch und Maschine. Das Lernen, Diagnostizieren und Dolmetschen erledigen Rechner weit aus effizienter und präziser als wir – eine Glanzleistung des menschlichen Verstandes! Zugleich aber die bange Frage: Was, wenn sie uns abhängen, die Maschinen? Was macht das mit uns und unserem Selbstwert?

Die Chance ergreifen

Die Vorteile, Erleichterungen und ungeahnten Möglichkeiten von digitaler Transformation und künstlicher Intelligenz liegen auf der Hand. Ebenso aber ihr Potenzial für Missbrauch und Manipulation. Deswegen sind wir alle herausgefordert, die Digitalisierung „verantwortlich zu gestalten, bevor es andere verantwortungslos tun.“ (Klaus Henning)

Von der Überflutung zum Überfließen

Welche Richtung die Entwicklung auch nimmt, entscheidend ist, wie wir empfänglich bleiben für die Fülle und Signale Gottes im Sinne des Psalmisten: *Fülle uns frühe mit deiner Gnade, so wollen wir rüh-*

men und fröhlich sein unser Leben lang (Psalm 90, 14). Wo müssen wir uns rechtzeitig ausloggen, damit die Gnade, Liebe und Barmherzigkeit Jesu in uns überfließen kann?

Mit neuem Format, Layout und Rubriken nimmt unser Salzkorn Sie ganz analog in ein spannendes Zukunftsthema hinein. Der **beiliegende Spendenbrief** und der Bericht über unsere aktuellen Auseinandersetzungen halten Sie auf dem Laufenden über die OJC (S. 100). Die meisten Artikel sind auch digital auf unserer Internetseite zu finden. Bedienen Sie sich, lesen Sie, teilen Sie!

In zwei Wochen können Sie uns persönlich und leibhaftig beim **Tag der Offensive** an Himmelfahrt hier in Reichelsheim begegnen (S. 107). Das diesjährige Motto „grenzen.loss – Freiheit gestalten“ erinnert an den Mauerfall vor 30 Jahren, meint aber ganz aktuell auch unsere entgrenzte Gegenwart. Es erwartet Sie ein reichhaltiges Programm für Jung und Alt, mit Familiengottesdienst, Workshops und interessanten Gästen.

Bis dahin grüßt alle aus dem sonnigen Odenwald
Ihr und Euer

Konstantin Mascher

Konstantin Mascher

(Reichelsheim, 3. Mai 2019)

Verlag und Herausgeber:

Offensive Junger Christen – OJC e.V.
Pf. 1220, 64382 Reichelsheim
Alle Rechte beim Herausgeber

Redaktion:

Konstantin Mascher (V.i.S.d.P.) in
Zusammenarbeit mit Irísz Sipos (Stellv. +
Schlussredaktion), Cornelia Geister,
Daniela Mascher, Rainer Appelhagen,
Klaus Sperr, Birte Undeutsch

Design: Piva & Piva, Darmstadt

Druck: Bonifatius GmbH Druck, Paderborn

Unsere Adressen:

OJC-Zentrale, Redaktion, Buchhaltung
Helene-Göttmann-Str. 22,
64385 Reichelsheim,
Telefon: 06164 9308-0

Redaktion: redaktion@ojc.de

Zentrale: reichenberg@ojc.de

Webseite: www.ojc.de

Erfahrungsfeld Schloss Reichenberg

Telefon: 06164 9306-0, schloss@ojc.de
www.schloss-reichenberg.de

Reichelsheimer Europ. Jugendzentrum

Telefon: 06164 55395
www.rez-jugendzentrum.de
rez@ojc.de

OJC in Greifswald

Burgstraße 30, 17489 Greifswald
Leitung: Daniel Schneider
Tel: 03834 504092
daniel.schneider@ojc.de

ojcos-stiftung

Joachim Hammer
Telefon: 06164 9308-319
hammer@ojcos-stiftung.de

Versand, Dorothea Jehle

Telefon: 06164 9308-320
versand@ojc.de

Der Freundesbrief der OJC erscheint 4 x jährlich
zum kostenlosen Bezug. Die Dienste der
Offensive Junger Christen mit dem Deutschen
Institut für Jugend und Gesellschaft werden von
Spenden getragen.

**Jeder kann durch seinen Beitrag mithelfen, dass
die Arbeit weiter getan werden kann. Danke!**

Unsere Spendenkonten:

Offensive Junger Christen – OJC e.V.
Volksbank Odenwald eG
BIC: GENODE51MIC
IBAN: DE37 5086 3513 0000 0170 00

Postfinance Basel (Schweiz)
Kto.-Nr. 40-30400-1

ojcos-stiftung

Evangelische Bank e.G.
BIC: GENODEF1EK1
IBAN: DE78 5206 0410 0004 0047 01

Zahlungen für Seminare nur an:

Offensive Junger Christen – OJC e.V.
Volksbank Odenwald eG
BIC: GENODE51MIC
IBAN: DE51 5086 3513 0201 7109 82

Bitte geben Sie bei Ihrer Spende im Feld
Verwendungszweck Ihre Adresse oder Freundes-
nummer (siehe Adressaufkleber) an. Nur so
können wir Ihre Spende eindeutig zuordnen und
Ihnen die Zuwendungsbestätigung ausstellen.



Wie kommt man zu einem angemessenen Umgang mit Smartphone und so? Wir haben uns umgehört unter Ehemaligen und Zukünftigen. Beiträge dazu auf S. 66 | 72 | 78 | 84



74

Wenn die Digitalisierung unsere Kultur umschreibt, braucht es eine neue „Kultur des Digitalen“. **Jeppe Rasmussen** buchstabiert hilfreiche Ansätze anhand der Evangelischen Räte.



94

Fürsprache einlegen für verfolgte Minderheiten – das wollen wir mit dem *ojcos*-Projekt im Irak. **Rahel Rasmussen** berichtet über Begegnungen mit chaldäischen, assyrischen und armenischen Christen und mit Eziden im Nord-Irak, die nach Krieg und Terror ihr Land und ihre Kirche wieder aufbauen wollen.

Kein Signal?!

Einloggen in Gottes Wirklichkeit

ANSTÖSSE

- 62 Im digitalen Störfeuer**
Unsere Sinne neu für
Gottes Signale schärfen
Konstantin Mascher

WELTBÜHNE

- 94 Ihr seid ein Geschenk für uns**
Sieben Holocaust-Überlebende
in Reichelsheim
Michael Wolf + Írisz Sipos
- 98 Das Wunder Gottes ist
die Hoffnung**
Eine Reise zur Unterstützung
der Christen im Irak
Rahel Rasmussen

OJC UNFERTIG

- 78 Smart ohne Phone?**
Über die Mediennutzung unserer
Kinder und ihrer Eltern
*Matthias C., Marsha N.,
Carolin + Flinn S.*

KIRCHE + GEMEINDE

- 74 Technologische Verheißungen**
Angemessen leben in einer
vermessenen Zeit
Jeppe Rasmussen

GENERATION ZUKUNFT

- 66 Selbstbestimmt**
Grenzen setzen in einer
grenzenlosen Welt
Corona Schumann

- 72 Es fährt mich runter**
Vom bombardierten zum
befriedeten User
John Nörenberg

- 84 Wo ich stehe**
Rainer Appelhagen + FSJ-Team



DENKRAUM

- 80 Die Unsterblichkeitsmaschine**
Transhumanismus als geistliche
Herausforderung
Michael Plato

GLAUBE + SPIRITUALITÄT

- 68 Ist Google Gott?**
Predigt zu Psalm 139
Dieter Keim

- 90 Denken oder denken lassen**
Das Mandat der Freiheit
im Galaterbrief
Klaus Sperr

GESELLSCHAFT

- 86 Digitale Fahrt im Heißluftballon**
Woran Christen sich im Zeitalter
des WWW orientieren
Interview mit Reinhardt Schink

- 100 Freiheit und Selbstbestimmung
für alle**
Ohne Denk- und Therapieverbote
Konstantin Mascher

KREATIV

- 58 Vernetzt und verstrickt**
Georg Lengerke

- 108 Shabbat-Manifest**

OJC AKTUELL

- 59 Liebe Freunde**
97 Gefährten gesucht
102 Leserforum
104 Termine
106 News + Finanzen
107 TDO 2019

Im digitalen Störfeuer

Unsre Sinne neu für Gottes Signale schärfen

<< Konstantin Mascher

<< Fortschritt oder Versklavung; neue Weltordnung, Turmbau zu Babel 2.0 oder doch gleich die digitale Apokalypse? Die Geister scheiden sich, und so zeichnen die Optimisten Hoffnungs- und die Pessimisten Horrorszenerarien an die Wand. Fest steht, dass wohl kaum eine Entwicklung unser Menschsein so umkrepeln wird wie die rasant voranschreitende Digitalisierung. In einer Sache sind sich alle einig: Die Digitalisierung gehört zu der am meisten prägenden Signatur unserer Zeit. Uneinigkeit bleibt darüber, welche Frucht sie bringt – Segen oder Fluch. Wenn die Digitalisierung zur DNA unserer Zeit gehört, wie verändert sie unser geistig-geistliches Erbgut? Welchen Stempel drückt sie unserem Leben, Denken, Handeln und Glauben auf?

Lebensfresser

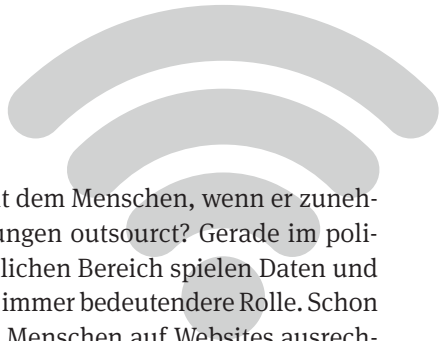
Die Digitalisierung durchzieht alle Sphären unseres Lebens. Ob angesagt, arm oder abergläubisch, so gut wie jeder füttert freiwillig und täglich seine Geräte mit Nachrichten, Nutzerdaten oder Nacktfotos. Mitteilungsfreudig teilen User ihre Sehnsüchte, Einstellungen, Probleme und Hoffnungen im Netz. Dabei leben Apps, facebook, Instagram und co. eben davon, dass wir ihnen möglichst viele Intimdetails und Aufmerksamkeit schenken. Dieses Phänomen wird in der Werbe- und Konsumentenpsychologie „Aufmerksamkeitsbindung“ genannt und hat mit der Digitalität neue Dimensionen erreicht. Wir sind längst nicht mehr nur Konsumenten der digitalen Dienste, sondern zu ihren Produkten mutiert. Diese Daten sind die neue Währung, das neue Gold unserer Zeit. Die Schürfrechte auf unsere Daten treten wir großzügig, freiwillig und ohne zu überlegen ab, in der Hoffnung, Annahme und Anteilnahme zu bekommen. Aber Experten warnen:

Die Digitalisierung des Alltags konsumiert zunehmend unsere Arbeits-, Beziehungs- und Freizeit. Die Frage ist: Was macht es mit dem Menschen, wenn er nur noch im Netz lebt und nicht mehr sich selbst? Die Abkürzung **AI** steht für „Artificial Intelligence“, sie steht aber auch für **Alles** und **Instant**. Die sofortige Kommunikation mit allen ist ein unglaubliches Stresspotenzial, denn was heißt es, im Netz authentisch zu sein? Geht es darum, möglichst im Einklang mit sich selbst zu sein, oder gilt es, eine größtmögliche Übereinstimmung mit den Erwartungen der Kommunikationspartner oder gar eines Publikums herzustellen? Einer Studie zufolge leiden 74% der Millennials (Geburtsjahrgang um die Jahrtausendwende) unter körperlichen und emotionalen Erschöpfungssymptomen¹. 24/7 online/vernetzt leben im Informations-Overload macht fertig. Der geistliche Experte aus der Wüste, man nannte ihn früher *Prophet*, würde uns wahrscheinlich zufenen: „Lasst nicht zu, dass es euren Glauben auffrisst. Was als neue Lebensqualität angepriesen wird, sind in Wirklichkeit Lebens- und Glaubensfresser!“

Daddeln statt Denken

Der Vergleich der digitalen Revolution mit den Auswirkungen des Buchdruckes zur Reformationszeit liegt nahe: Die Gedanken sind frei! Weder Diktatoren noch Denkverbote können sie dank der neuen Technik unterbinden. Daten kennen eben keine ideologischen und geografischen Grenzen. Kulturrevolutionen wie der Arabische Frühling vor neun Jahren oder die aktuelle Protestwelle im Sudan und in Algerien sind zweifelsohne Früchte der technischen Revolution. Gedanken aber folgen aus dem Denken. Denken braucht Zeit, Ruhe, Muße, Entschleunigung und unverzweckten Leerlauf





– manchmal sogar eine konspirative Langeweile. Was passiert mit den Gedanken, wenn das Denken ständig unterbrochen wird? Das Digitale lädt zum zerbröselten Denken, zur Zerstreuung und zum Daddeln² ein und belohnt den abgelenkten Geist mit einer Ausschüttung von Glückshormonen im Gehirn. Weniger problematisch ist die Zerstreuung im Sinne einer Erholung oder Entspannung nach dem Motto, mal abschalten, nichts denken müssen, den Alltag für eine kurze Zeit vergessen. Es sind die vielen digitalen Störfeuer (E-Mail, Kurznachrichten, soziale Medien, News, usw.), die eine tiefschürfende Reflexion verhindern und ein Verhalten der kurzfristigen Reflexe belohnen. Im zerstreuten Zustand richten wir unsere Gedanken nicht mehr auf eine Sache oder ein Thema. Wir denken die nötigen Fragen und Probleme nicht mehr zu Ende, und unsere Gedanken bekommen keine Richtung mehr. Statt in die Tiefe der Materie und des Denkens einzutauchen, lassen wir uns im Surfen an der Oberfläche erziehen. Über die Langzeitfolgen dieser Konditionierung wissen wir nichts Sicheres. Über eine zunehmende Verdummung oder „digitale Demenz“ schon mehr.

Mit Meinungen handeln

„So hoch wie der Stuttgarter Fernsehturm“ erklärte mir vor einigen Jahren ein Informatiker aus der Automobilbranche stolz, „wäre der Papierstapel, wenn man alleine die Programmierung für eine moderne Luxuskarosse auf A4-Blättern ausdrucken und aufstapeln würde“. Komplexität, Gleichzeitigkeit und Globalisierung beschreiben unsere beschleunigte Welt am treffendsten. Alles muss vernetzt, verfügbar und verfolgbar sein. Dankbar greifen wir auf Systeme zurück, die uns helfen, unsere hehren Ziele zu erreichen. Miteinander vernetzte Algorithmen, Unmengen an Daten/BIG-DATA und steigende Rechnerleistung helfen uns, mit den Informations-Tsunamis fertig zu werden und dem Kontrollverlust entgegen zu steuern. Der Journalist und Direktor eines britischen Thinktanks, Jamie Bartlett, fragt zurecht: „Was ist, wenn intelligente Maschinen, ausgerüstet mit Petabytes von Daten, in der Lage wären, durchgehend bessere, weisere und klügere Entscheidungen zu treffen als wir?“³

Was geschieht mit dem Menschen, wenn er zunehmend Entscheidungen outsourct? Gerade im politisch-gesellschaftlichen Bereich spielen Daten und Algorithmen eine immer bedeutendere Rolle. Schon heute lassen sich Menschen auf Websites ausrechnen, welche Partei sie wählen sollten. Warum nicht gleich eine App herunterladen, die unsere Ängste, Präferenzen und Werte kennenlernen darf, diese mit einer riesigen Datenwolke abgleicht und nicht nur eine Wahl vorschlägt, sondern gleich für uns wählt? Für einen Algorithmus reichen durchschnittlich zehn Likes bei Facebook, um die politische Einstellung einer Person relativ präzise zu umreißen. Das Mikro-Targeting (d. h. eine auf die Person abgestimmte Nachricht) funktioniert nicht nur einwandfrei im Bereich des Marketings, sondern auch zunehmend im Bereich der Politik, Einflussnahme und Meinungsbildung. Der gläserne Mensch ist berechnen-, manipulier- und steuerbar. Wem kann man noch vertrauen und wie ist das mit zuverlässigen Informationen? Was macht das mit dem Menschen, wenn er angesichts der zunehmenden Komplexität immer mehr Entscheidungspotenzial an eine künstliche Intelligenz abgibt? Welchen Stellenwert hat er dann noch in der Schöpfung, wenn es in Psalm 8 heißt: *Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk, alles hast du unter seine Füße getan.* Ist die Gefahr nicht, dass er seinem eigenen Urteilsvermögen zunehmend misstraut? Was traut er sich dann überhaupt noch zu und wie kommt er zu guten Entscheidungen – auch in persönlichen Fragen? Vertraut er dem Orakel der KI mehr als etwa dem Rat eines guten Freundes oder gar Gottes?

Glaubenszerstreuung

Der Zukunftsroman „Ready Player One“ schreibt das Jahr 2044. Klimawandel, Kriege, Hungerkrisen machen das Leben schwer, die Realität unerträglich. Der einzige Ort, an dem man es noch aushalten kann, ist die virtuelle Utopie OASIS, in die sich die meisten Erdbewohner mithilfe einer global vernetzten Virtualität flüchten. In dieser Ersatzwelt kann man (fast) alles machen, was in der realen Welt möglich ist: Zur Schule gehen, einkaufen, sich verlieben, heiraten, sich scheiden lassen, usw. Was in dieser fiktionalen Erzählung thematisiert wird,



ist die Verlagerung des Ichs in eine fremde Realität. Hierin liegt auch die größte Gefahr für den Gläubenden.

Die Flucht vor der Wirklichkeit bedeutet auch immer eine Flucht vor sich selbst. Flucht vor sich selbst heißt auch Flucht vor Gott. Das haben die Wüstenväter existenziell erfahren. Zwischen dem 3. und 6. Jahrhundert suchten Männer und Frauen die Einsamkeit und Stille der Wüste auf, um für eine Zeit ohne Ablenkung die Nachfolge Christi als Lebenshaltung einzuüben. Dabei machten sie die radikale Erfahrung, dass keiner Gott erkennen kann, der sich selbst ausweicht. „Es gibt keine Gotteserkenntnis ohne Selbsterkenntnis“, bringt es der ägyptische Mönch und Einsiedler *Abba Antonius* (+ 356 n. Chr.) auf den Punkt. Was macht das mit uns, wenn das Ich ständig im digitalen Nirwana herumschwirrt, aber nicht mehr bei sich selbst zuhause ist?

Eine Antwort auf Dauerzerstreuung heißt, bewusst abschalten, sich Gott hinhalten und sich seiner geistlichen Urgenetik innwerden: Wir sind Ebenbilder Gottes, und am DU des ICH-Gottes bildet sich unser wahres, aufrichtiges und echtes Ich. Die alles entscheidende Frage wird sein: Wie halte ich die digitalen Störfeuer draußen und die Verbindung zu Gott aufrecht? Ein radikaler Gott fordert immer wieder auch radikale Entscheidungen. Radikale Auszeiten im Alltag, in der Woche, im Monat oder im Jahr setzen frei. Sie machen uns frei, auf die vertraute Stimme des Hirten zu hören. Wer auf Gott hört, zeigt auch wem er *ge-hört* und auf wen er horcht, also wem er *ge-horcht*.

Ermahnung und Ermutigung

Die Digitalisierung schreitet unaufhaltsam voran. Ihre Auswirkungen fordern uns heraus. Die von ihr angepriesenen Vorteile und Erleichterungen im Alltag nehmen wir dankbar an. Wir verschließen aber nicht unsere Augen vor den beschriebenen Nachteilen und Gefahren für unsere Identität und Integrität, die allesamt nicht neu in der Menschheitsgeschichte sind, aber zunehmend augenfälliger werden. Das Böse ist nicht erst mit der Digitalisierung eingezogen, bedient aber mit der Technologie genau das, was uns von Beginn an ausmacht: die

Bedürftigkeit und Anfälligkeit des Menschen. Jammern und verteufeln ist sinnlos, die Rückkehr zu einem „seligen“ Urzustand gibt es nicht – außer vielleicht für einzelne Aussteiger. Die Frage lautet daher vielmehr: Wie mit dieser prägenden Signatur unserer Zeit umgehen? Wie schärfen wir unsere Sinne dafür, wie diese neue digitale Ära auf unser Leben, Denken, Handeln und Glauben wirkt?

Der Apostel Johannes schreibt: *Wir wissen aber, dass der Sohn Gottes gekommen ist und uns Einsicht gegeben hat, damit wir den Wahrhaftigen erkennen. Kinder, hütet euch vor den Götzen* (1 Joh 5,20-21). Jesus ist gekommen, damit wir die Wahrheit und den Vater erkennen. Auch als Christen sind wir Teil der digitalen Kulturrevolution. Wir sind mit ihr gegangen, lernen mit ihr und binden sie als Instrument (leider noch zu wenig) im Reich Gottes ein. Doch an welchem Punkt vernebeln die Verlockungen die Nachfolge Christi? Ab wann nimmt das Digitale götzenähnliche Züge für uns an?

Wie angesichts jeder gesellschaftlichen Entwicklung sollten wir uns von Paulus ins Stammbuch schreiben lassen, was Nachfolge heißt: *Und gleichet euch nicht dieser Welt an, sondern lasst euch verwandeln durch die Erneuerung des Denkens, damit ihr prüfen und erkennen könnt, was der Wille Gottes ist* (Röm 12,2). Die Ermahnung, die Grenzen zu achten, und die Ermutigung, auf die unbegrenzten Möglichkeiten Gottes zu hoffen, gehören bei Paulus grundlegend zusammen. Nicht aus eigener Kraft, wohl aber aus „der Kraft der Barmherzigkeit Gottes“. Unter seinem Segen werden und bleiben wir mündige, aktive Protagonisten der Geschichte, die er mit uns schreibt. >>

Anmerkungen:

1. <https://www.bbc.co.uk/bbcthree/article/c384d54a-0116-437f-83e8-ddbca65b6c06>
2. am Spielautomaten spielen
3. J. Bartlett, *The People vs Tech*, London 2018



Konstantin Mascher, *Diplom-Soziologe*,
ist *Prior der OJC-Kommunität*.

Selbstbestimmt

Grenzen setzen in einer grenzenlosen Welt << Corona Schumann



Ich habe es in der Hand.

<< 24/7 Zugang zu allem: Infos, Dienstleistungen, Ware, Kommunikation. Keine Minute muss ungenutzt bleiben. Wenn ich fünf Minuten auf den Buswarte, kann ich mindestens 12 WhatsApp-Nachrichten schreiben. Ich muss mir nicht mal überlegen, was ich schreibe – ist ja kostenlos. Ich lebe gern in einer Welt, in der mein Smartphone jederzeit das Tor zu einer anderen Wirklichkeit öffnet. Sie ist inspirierend, schnell, pulsierend – und geht weit über meinen Verstand. Früher war eben doch nicht alles besser. Dennoch braucht es auch im 21. Jh. ein Bewusstsein für das, was vorgeht, um nicht verloren zu gehen in dieser anderen Welt. Folgende vier Bereiche sind mir besonders wichtig geworden.

Tiefe

Ich brauche keine zehn Sekunden, um herauszufinden, wer sich zur Wahl aufstellen lässt, wie man Kartoffeln optimal verarbeitet oder wie ich mir meinen Wohnzimmertisch selbst bauen kann. Die Zeiten, in denen man ewig in der Bibliothek saß, Bücher wälzte oder Nachbarn um Rat fragte, sind vorbei: Google weiß alles – oder weiß, wo ich es finde. Ich brauche keine Menschen mehr, um mich in dieser Welt zurechtzufinden. Freundschaften pflegen sich nebenher: zwischen Lernen und Abendessen eine Nachricht ‚Hei! Wie geht’s dir? Was machst du so?‘ Ich merke aber auch: Freundschaften, die in die Tiefe gehen sollen, brauchen Zeit. Um jemanden kennenzulernen, muss ich Prioritäten setzen und mich unterbrechen lassen, aufmerken. Mein Gegenüber kann mir nicht alles sofort und in brauchbarer Form liefern: Vertrautheit, Zuwendung, guten Rat, Auskunft, Austausch. Genauso wenig kann ich auf Knopfdruck meine Masken fallen lassen, meinen *safe place* hinter den Algorithmen aufgeben und mich mit allen Unebenheiten zeigen, die Instagram wegetuschiert, die aber doch zu mir gehören. Denn „ich“ bin mehr als das, was übrigbleibt, wenn man

die perfekten Reisen, das perfekte Aussehen, die perfekten Freunde und das jederzeit präsentierbare Leben abzieht: eine echte, verletzbare, nicht ganz perfekte Frau. Ob diese Frau liebenswert ist, erfahre ich erst, wenn ich Beziehungen in der wahren Welt zulasse und die Distanz zwischen mir und anderen aufbebe.

Fokus

Ich brauche Klarheit darüber, wo ich hin möchte mit meinem Leben, mit meinem Tag, in meinen Beziehungen. Welchen Werten möchte ich folgen? Was ist wichtig und was darf ich lassen? Wie viel geht gleichzeitig – und wie lange halte ich das durch? Es kann nicht sein, dass die Worte meines Gegenübers ins Leere gehen, weil das Vibrieren meines Smartphones anzeigt, dass ein anderer etwas von mir möchte. Oder dass die Worte Gottes ungehört bleiben, weil ich im Hinterkopf schon die To-dos des Tages plane. Ich möchte es nicht dem unablässigen Strom der E-Mails überlassen, meine Lebenszeit einzuteilen. Wenn ich mich auf mein Buch konzentriere, sollen mich keine Klicks in kurzweiligere Welten ziehen. Im Moment leben, ohne schon den nächsten Urlaub, die Nachbesprechung und das Kaffeetrinken in zwei Stunden zu planen. Ganz im Augenblick verweilen, die Schönheit um mich wahrnehmen.

Geduld

Ein Wort, das fremd geworden ist. Dank Amazon Prime habe ich morgen alles, was ich heute bestelle. Dank WhatsApp muss ich nicht warten, bis mein Gesprächspartner am anderen Ende der Welt aufwacht oder bis meine Nachbarin Zeit hat, mir zuzuhören. Ich schreibe, wann ich will und der andere antwortet, wenn ihm danach ist. Das ist praktisch, aber wenn die Antwort doch länger auf sich warten lässt, beschleichen mich Ungeduld, Ärger, vielleicht sogar Unsicherheit: Bin ich noch gefragt? Haben meine Fragen und Bedürfnisse Priorität beim anderen? Und was macht es mit mir, wenn nicht? Gott lässt mich oft ausgiebig warten, wenn ich versuche, auf seine leise Stimme zu achten, die mein Leben lenken soll. Wie viel Zeit bin ich gewillt, ihm zuzugestehen, bis ich die Entscheidung selbst in die

Hand nehme? Tage? Minuten? Wenn 1000 Jahre vor ihm wie ein Tag sind, und umgekehrt, dann hat er keine Eile. Warten und warten lassen – das kann er. Jesus konnte warten, als läge die Ewigkeit vor ihm, und er konnte handeln ohne Aufschub: stets geistesgegenwärtig. Mir fällt es nicht leicht, in der Gegenwart zu leben. Nostalgie oder Reue über die Vergangenheit, Träumerei oder Sorge um die Zukunft reißen mich schnell aus dem Hier und Jetzt. Aber bei ihm ist Gegenwart.

Heimat

Ein Wort, das inflationär geworden ist. Alles scheint „Zuhause“ zu sein, wo sich mein Handy automatisch mit dem WLAN verbindet. Für die Generation Backpacking verschwindet zunehmend der Unterschied zwischen Natur und Instagram, zwischen Hier und Dort, Fremde und Heimat. Hat man überhaupt gelebt, wenn man nicht in Australien war oder an Silvester am Brandenburger Tor? Wofür lohnt es sich, mich auf den Weg zu machen? Ich möchte Menschen so begegnen, dass etwas Echtes entstehen kann, auch wenn es kein Material für ein Instagram-Foto hergibt. Meine Seele findet Heimat, wo ich zur Ruhe komme und zu mir selbst finde. Heimat ist der Ort, an dem ich weinen kann, vor Menschen, die mich kennen, und die ich liebe. Heimat entsteht in mir und um mich, wenn ich Gastfreundschaft übe, zu mir einlade, in meine ungeschminkte Wirklichkeit.

Ich genieße es, meiner Generation anzugehören – und nicht nur, weil mir nichts anderes übrigbleibt. Ich bin gerne Kind dieser Zeit, die mich prägt, und es liegt in meiner Hand, ob ich sie präge, indem ich mich fokussiere auf das, was zählt, und den Dingen in ihrer Echtheit und Tiefe auf den Grund gehe. Es liegt an mir, in dieser Welt ohne Limits Grenzen zu setzen und sie so zu halten, dass der Raum frei bleibt, an dem ich bei mir selbst zuhause und für andere greifbar bin. >>



Corona Schumann gehörte zum FSJ-Team 2014/15. Heute studiert sie ev. Theologie in Greifswald.

Ist Google

Predigt zu Psalm 139

<< Dieter Keim

<< Was ist der Unterschied zwischen Google und Gott? Oder Facebook und Gott? Googelt Gott? Sind diese Internet-Riesen – die ich nur stellvertretend für alle anderen nenne, von Geheimdiensten wie der amerikanische NSA ganz zu schweigen – nicht genau das, was im Psalm 139 gesagt wird:

Von allen Seiten umgibst du mich,
kennst alle meine Wege. (V. 5)

Wir gehen auf das Zeitalter der sog. „intelligenten Maschinen“ zu. Internet 4.0 (wir sind die Generation des permanenten Updatens), Künstliche Intelligenz. Wenn wir fahren, lassen wir uns vom GPS leiten. Unsere Handys sind stets in Kontakt mit den Satelliten im All. Man misst, wo ich fahre, wie ich fahre, wie lange ich fahre. Ich bekomme bald Nachrichten, dass mein Kühlschrank diese und jene Ware braucht: Butter, Käse und Eier. Mein Vorratsschrank benötigt Mehl und die Heizung springt an, sobald ich mich auf 25 km meiner Wohnung nähere. Meine Waschmaschine bestellt selbstständig bei Amazon das Waschmittel nach. Mein Herd rechnet mir mein optimales Menü aus, das bei Rewe geordert wird. Rewe wiederum schickt eine Drohne, um mir die Ware vor die Haustür zu stellen. Mein Handy hilft mir bei meiner Freizeit: heute ist walken dran, morgen joggen. Die Daten meines Kreislaufs werden über meine Uhr am Handgelenk meiner Krankenversicherung gemeldet, die mir demnächst einen neuen Tarif vorschlägt. Mein Klo misst die Werte meines Urins und sendet sie meinem Hausarzt – der Prototyp für diese Seite meines Lebens ist in Japan entwickelt worden.

Gott

Unsterblich, allgegenwärtig

Roboter schreiben selbstständig Kommentare in den sog. „sozialen Medien“ und andere Roboter pflegen unsere Alten. Rechenmaschinen lernen, als Teddy oder Welpen aufgemacht, das Gesicht von Dementen zu deuten und reagieren auf die Freude im Gesicht. Leitsysteme lotsen durch Innenstädte und die günstigsten Bahnverbindungen errechnet mir ein kleines Programm auf meinem Handy, das zugleich Vorschläge macht, wohin ich in Urlaub fahren könnte. Basis sind meine bisherigen Reisen, meine Gesundheitsdaten und die Flug- und Hotelpreise. Außerdem kann ich mir ausrechnen lassen, welche Partei mir am besten entspricht und ich konsequenterweise wählen sollte. Basis sind hier die Online-Nachrichten, die ich lese, und die Bücher, die ich bestelle. Facebook sucht derweil das Netz nach Menschen ab, die mit mir eingeschult worden sind und schlägt mir „Freunde“ vor. *Timeline* – Zeitlinie, besser: deine Biografie – heißt das Programm, das die wichtigsten Daten und Weichenstellungen meines Lebens gespeichert hat mitsamt den Geburtstagen derer, die mir im Leben begegnet sind. Amazon schlägt mir Filme, Bücher und Gewürze vor, denn keine Suchanfrage, geschweige



denn Bestellung, bleibt verborgen oder geht verloren. Ganz genau, wie der Psalm notiert:

Wohin soll ich gehen vor deinem Geist, und wohin soll ich fliehen vor deinem Angesicht? Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde auch dort deine Hand mich führen. (V. 7-10)

Die Frage ist nicht, ob Gott googelt. Die Frage ist: Ist Google Gott? Antwort: Ja. Das Netz ist ein Gott: allgegenwärtig und allwissend und unsterblich. Es kennt alle Informationen, alle Seiten, die ich besucht, alle Suchanfragen, die ich gestellt habe, und alle Vorlieben, die daraus folgen. Nichts ist verborgen. Nichts geht verloren. Kein noch so kleines Informationsschnipselchen geht je verloren. Mein digitales „Ich“ ist unsterblich. Ich kann nicht entkommen. Das Netz und all die genannten Dienste sind wie Gott. Man muss das in aller Klarheit sagen. Und sie sind es in mehr als einer Hinsicht. Sie besitzen das, was man seit langen Zeiten die Eigenschaften Gottes genannt hat: sie sind unsterblich, allgegenwärtig, allwissend.

Freiwillig, täglich

Wir, die „User“, die „Nutzer“, dienen dieser Gottheit, indem wir uns ihrer bedienen. Wir dienen ihr freiwillig, indem wir uns völlig ausliefern. Wir glauben an sie, wir bewundern sie, wir hoffen auf ihren Segen: Wohlstand, Lebensbewältigung, Gesundheit, Glück. Es ist eine Hingabe, die an Selbstaufgabe grenzt. Das Selbstwertgefühl von Menschen, die Twitter oder Facebook nutzen – oder die einen Youtube-Kanal haben, hängt von den „Likes“ und Followern ab, die sie bekommen und haben. Was geben wir nicht alles preis, was geben wir nicht alles her, was gestehen wir nicht alles! Es ist eine tägliche Beichte: Sieh, mein Gott, so bin ich und so stehe ich vor Dir. Erkenne mich und bewerte mich, rechtfertige mich, vergib mir all meine dunklen Seiten und erhebe mich in dein Licht: Gib mir „Likes“! Unsere Konsumwünsche, unsere Neugier, unsere Pläne, unsere dunklen und unsere hellen Seiten. Wir stellen uns ins Netz – wir geben uns damit preis und sind tief beunruhigt, wenn diese Gottheit nicht antwortet und auf WhatsApps nicht reagiert wird. Netz ist Gott. Und von so einem Gott spricht auch der alte Psalm. Oder? Ich habe einen Freund, der versteht Gott genau auf diese Weise.



Aufmerksam, zugewandt

Er versteht aber den biblischen Gott falsch. Er denkt, Gott ist allwissend, und mir bleibt nichts Persönliches, kein Ausweg, nichts Privates. Alles, wirklich alles, wird gespeichert, nichts wird vergessen, alles ist vor Gott gegenwärtig, und alles wird bewertet und beurteilt. Ein Gericht wird sein. Ein solcher Gott ist allwissend und gnadenlos. Ich aber frage: Ist das wirklich die Art, wie der Gott der Bibel um uns weiß? Sind die Maschinen, die wir bauen, Abbilder der Gottheit, die die biblischen Schriften meinen? Sind die Gottesbilder aus unserer Hand mittels unserer Technik das, was die Menschen der Bibel als „Gott“ bezeichnen? Ist dies die Eigenart Gottes: dass seine Aufmerksamkeit den *Informationen* über uns gilt, aufgeschrieben in dem „Buch des Lebens“, wie die Offenbarung des Johannes es nennt? Dort als Information gespeichert? Ist das wirklich die *Art von Wissen*, die Gott von uns wissen will? Daten, Fakten?

Sie ahnen, dass ich darauf aus bin, dies zu verneinen. Wenn Gottes Wissen über uns diese Qualität hätte, dann wäre Gott nicht glaub- oder vertrauenswürdig. Von solch einer Allwissenheit würde ich jedenfalls nichts wissen wollen. Und von solch einem Gott schon gar nicht. Ich würde vielleicht annehmen, dass es ihn gäbe: aber ich würde ihm weder glauben noch vertrauen. Keinen Gedanken würde ich an ihn verschwenden. Mein hauseigenes Antiviren-Programm würde mir melden: „Zugriff von Gott verweigert und geblockt.“ Dieser Gott wäre ja noch unangenehmer als das, was ich übers Netz gesagt habe. Das Netz sammelt ja nur, um Geld zu machen (indem es mir sagt, was das gute Leben sei) – dieser Gott wäre aber ein Aktensammler, um mich fertig zu machen und abzuurteilen. Also:

Herr, du erforschest mich und kennst mich. Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es. Du verstehst meine Gedanken von ferne. (V. 1-2)

Das sind Sätze des Vertrauens. Für den Verfasser des Psalms ist das eine frohe Botschaft.

Es ist die Botschaft von der göttlichen Aufmerksamkeit für uns. Diese Aufmerksamkeit ist mehr als das Wissen von Fakten. Dieses „Kennen“ – „du kennst mich“! – ist etwas anderes als das *Sammeln* von Fakten über mich. Auch wenn diese Fakten und Tatsachen stimmen, auch wenn die Sammlung über mich als Mensch komplett ist, ist das noch lange kein Kennen, wie der wahre Gott mich kennt. Das macht der Psalm ganz deutlich, indem er das Wissen von Tatsachen mit der Weise, wie Gott unser Gott ist, koppelt.

Ich gehe oder liege, so bist du um mich und siehst alle meine Wege. Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, Herr, nicht alles wüsstest. Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir. (V. 3-5)

Es ist ein besonderes Wissen. Ein schützendes und teilnehmendes Wissen. Keines, das einen feststellt und festhält und teilnahmslos mit Fakten behaftet. Der Psalm koppelt diese Wahrnehmungen meiner Person mit Gottes Güte: Wissen – Verstehen – Sehen – Umgeben – deine Rechte hält mich – in der Dunkelheit ist Licht. Der große Unterschied zu dem, was und wie das Internet etwas weiß, besteht darin, dass Gott nicht nur weiß, sondern versteht. Nicht nur versteht, sondern schützt. Nicht nur schützt, sondern selbst die Dunkelheit hell und licht macht. Wissen – Verstehen – Schützen – hell machen.

Sprache ich: Finsternis möge mich decken und Nacht statt Licht um mich sein, so wäre auch Finsternis nicht finster bei dir, und die Nacht leuchtete wie der Tag. Finsternis ist wie das Licht. (V. 11-12)

Denn Gott ist weder eine Aktensammlung noch eine Festplatte. Gott ist Geist, der mir begegnet. Der mit mir geht. Der in meine Dunkelheiten geht, um sie zu erleuchten und hell zu machen. Gott ist Geist und begegnet meinem Geist. Und das tröstet, ermutigt, hilft und verändert alles. Bloßes Wissen

würde mich zu einem Gegenstand wie alle anderen Gegenstände machen. Zu einem Ding. Zu einem Teil der Sammlung. Verstehen aber bedeutet, dass man ein Stück des Weges mitgeht – ins Unbekannte, Verzweifelte, Fragende, Ungewisse. Das macht jeder gute Seelsorger, jeder gute Freund, das passiert in jeder guten Partnerschaft und Ehe, das ist das höchste, was Menschen einander tun können. Das ist das Göttliche in unserer Welt. Dass man geht und versteht. Leben ist Wanderschaft, das Wissen der Daten geht nicht mit, sondern hemmt Veränderung, stellt im wahrsten Sinne fest. Bei Gott aber bekommen wir es mit einer Aufmerksamkeit zu tun, die uns gilt. Ach, was sage ich: uns? Genauer muss ich reden. Sie gilt dir und mir. Nicht einfach nur „uns“. Jedem und jeder Einzelnen. Es geht nicht um unsere Daten, es geht um dich und mich. Um dich und mich kann es aber nur gehen, wenn einer tatsächlich, mit allem, was er ist, mit mir geht. Ein Stück meines Lebensweges, meiner Traurigkeit, meiner Fragen, meiner Schuld und meiner glücklichen Stunden. Meiner Verlorenheit auch, die im Dunkeln wohnt. Auch dahin geht Gottes Kenntnis und Verstehen – nicht um daraus einen Vorteil zu schlagen oder Gewinn zu machen, sondern um mein Leben zu erhellen. Damit ich frei werde und selber mein Leben führen kann. Das ist Gottes große Sehnsucht, sein Begehren, seine Liebe. Das ist seine urteilsfreie Bereitschaft, uns aufzunehmen, kennenzulernen, auf uns zu warten und dabei zu sein, was und wie unser Weg ist.

Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde auch dort deine Hand mich führen und deine Rechte mich halten. (V. 9-10)

Vorbehaltlos angenommen

Selbst wenn ich bis an die Grenzen meiner Existenz ginge – du, Gott, Herr, Jahwe, wärest da. Es gibt kein ... Entrinnen? Nein!! Es gibt kein Verlorengelhen!! Vorbehaltlos bereit, uns zu verstehen, wie wir uns zeigen. Gottes Aufmerksamkeit für uns kommt aus einem tiefen Interesse und einer tiefen Sehnsucht. Sie ist etwas, was seine ganze Person durchdringt.

In seiner Aufmerksamkeit öffnet sich Gott unserem Wesen und unseren Lebenswegen, damit er daran teilnehmen kann. Er hat Absichten mit uns. Er hat uns gewollt als Wesen, die sehen und hören, die sich verpflichtet wissen, dem Leben und den Lebewesen zu dienen, gerade weil sie als Menschen ausgezeichnet sind, sein Ebenbild zu sein. Seine Stellvertreter auf Erden. An uns soll sichtbar werden, was unser Gott ist. Wir kriegen das nicht hin. Aber einer hat das getan, deswegen wird er Gottes Sohn genannt. Wir anderen? Entlaufene Kinder sind wir, verlorene Söhne, die in die Fremde gehen und Gott und den anderen und sich selbst fremd werden, die gleichwohl Gottes Aufmerksamkeit besitzen. Das kostet etwas – für Gott.

Wäre Gott wie all die vernetzten Rechenmaschinen, wäre er wie Google, Amazon, Facebook, NSA, dann würde das wenig für Gott bedeuten. Er müsste bloß Daten sammeln und verrechnen. Aber Gottes Wissen, seine Kenntnisse bedeuten verstehen. Verstehen bedeutet, von sich abzusehen und ein Opfer zu bringen. Sich Zeit zu nehmen und zu fühlen, wie wir fühlen, zu erleben, wie wir erleben, zweifeln und bitten, wie wir zweifeln und bitten. Dieses Dabei-Sein, dieses Mitgehen, dieses uns Aufsuchen hat einen Namen, ist Mensch geworden: der Mensch Jesus, der deswegen Christus heißt: der Retter und Heiland. Nur er.

Sprache ich: Finsternis möge mich decken und Nacht statt Licht um mich sein –, so wäre auch Finsternis nicht finster bei dir, und die Nacht leuchtete wie der Tag. Finsternis ist wie das Licht. (V. 11-12)

Amen. >>



Dieter Keim war 19 Jahre Gemeindepfarrer in Wersau, seit 2010 ist er Schulpfarrer an der Georg-August-Zinn-Schule in Reichelsheim.



Es fährt mich runter

Vom bombardierten zum befriedeten User

<< John Nörenberg

<< Es ist Samstagabend gegen halb zehn. Wir sitzen mit Freunden in meinem WG-Zimmer und schauen uns eine spannende Serie an meinem PC an. Gebannt starren wir auf den Bildschirm, und genau in dem Moment, wo es niemand wagen würde, die Spannung auch nur mit einem einzigen Wort zu stören, wechselt der Bildschirm, der unsere ungeteilte Aufmerksamkeit genießt, plötzlich das Bild. Statt auf den Serienhöhepunkt blicken wir auf eine graue Fläche und die Aufschrift: „Windows wird heruntergefahren.“ Für meine Gäste eine unerwartete Wendung, für mich eine Erinnerung an die Realität, die ich selbst über mein Leben verhängt habe. Diese Realität sieht folgendermaßen aus: Seit einigen Monaten habe ich mir selbst den Internet- und den allgemeinen PC-Zugriff durch dafür geschaffene Programme geblockt. Während ersteres lediglich bewirkt, dass ich zu einer bestimmten Zeit keinen Internetzugriff mehr habe, bewirkt die Einschränkung des PC-Zugriffs, dass dieser zur voreingestellten Zeit einfach direkt herunterfährt. Von da an lässt er sich erst wieder hochfahren, wenn die nächste

Zugriffszeit erreicht ist. Genau das ist an jenem Samstagabend passiert.

Meine Flucht ist geblockt

Hätte mir jemand noch vor zwei Jahren gesagt, dass ich mal so leben würde, hätte ich es nur schwer glauben können. Im Rückblick erkenne ich, wie problematisch mein Medienumgang, insbesondere in Bezug auf PC und Internet, in den letzten Jahren gewesen ist. Manches konnte ich nur dumpf erahnen, während ich heute das meiste klarer sehe. Und heute ist mir schmerzlich bewusst, dass mein Rückzug in die Weiten des Internets, vor allem in Online-Serien und Youtube-Videos, eine Flucht aus einer Welt war, die mich überforderte und in der ich mich meistens fehl am Platz fühlte. Hier war ich von allem Schwierigen abgeschnitten und konnte meinen Weg selbst bestimmen, mich in unendlichen Weiten und Eindrücken verlieren. Belastende Gedanken, Sorgen und Zweifel, die mich in der realen Welt bedrängten, konnten hier durch andere Bilder

und Inhalte betäubt und zeitweilig ersetzt werden. Konkret begonnen hat dieses Rückzugsverhalten zu Beginn der Oberstufe in der Schule. Aber auch davor hatte ich bereits Rückzugstendenzen. Während meines BFDs in der OJC habe ich mich fast jeden Abend nach der Arbeit ins WG-Zimmer hinter meinen Laptop zurückgezogen. Gerade in dieser Zeit gab es so vieles, von dem ich mich überfordert fühlte; und ich hatte den Eindruck, es ginge nie wieder anders. Deswegen ist mir jener WG-Abend in besonderer Erinnerung, an dem wir gemeinsam mit den WG-Begleitern beschlossen haben, einen Monat Medien zu fasten. Für mich war es die reinste Horrorvorstellung, meinen gewohnten Rückzugsraum aufzugeben. Doch ich willigte ein und wir wagten das Experiment. Der Monat war weniger schlimm, als ich befürchtet hatte, jedoch fiel ich nach Ablauf der Frist relativ schnell zurück in meine alten Verhaltensmuster.

Die Realität baut mich auf

Nach meiner Zeit in der OJC bin ich zum Studium nach Gießen gezogen. Im Dezember 2017 erlebte ich eine persönliche Krise, die darin resultierte, dass ich einige grundlegende Dinge in meinem Leben veränderte. Dazu gehörten auch meine PC- und Internetgewohnheiten. Seit dieser Zeit lebe ich mit diesen Einschränkungen, an denen ich selbst wenig verändern kann, da sie nicht von mir selbst verwaltet werden. Ich will diese Einschränkungen nicht mehr missen, denn sie haben viele positive Auswirkungen auf mein Leben. Besonders starke Auswirkungen kann ich im Bereich des persönlichen Glaubens und der Seele feststellen. Dadurch, dass mir am Abend weder Computer noch Internet zur Verfügung stehen, hat sich bei mir eine völlig neue Abendroutine entwickelt. Statt mit Serien verbringe ich nun die letzten Stunden des Tages viel mehr mit Lesen und meiner Jesus-Beziehung. Für mich ist das die wertvollste und kraftvollste Tageszeit geworden. Ich merke, wie ich innerlich zur Ruhe komme und mich viel besser auf Gott einlassen kann. Hier generiere ich innere Kraft für die Herausforderungen des nächsten Tages. Besonders hat mich im letzten Jahr folgender Vers aus Sprüche 4,23 begleitet:

Behüte dein Herz mit allem Fleiß, denn daraus quillt das Leben. Zu diesem Behüten gehört ganz zentral, der Seele Ruhe zu geben und darauf zu achten, welchen Einflüssen von außen sie ausgesetzt ist. Konkret überlege ich mir, welchen Einflüssen und Reizen ich mich im Internet aussetze und wie lange ich das tue. Auch die Beziehung zu Jesus wird davon stark berührt, denn oft begegnet er uns in der Stille, wenn wir uns bewusst und ohne Ablenkung auf ihn ausrichten.

Der zweite Bereich ist die Beziehung zu anderen Menschen. Das Internet stellt für sich eine große, umfassende Welt dar, die man mit geringem Aufwand und ohne Hürden bereisen kann. Die Gefahr besteht darin, sich darin zu verlieren und zu isolieren. In den letzten anderthalb Jahren konnte ich beobachten, dass ich deutlich offener gegenüber anderen geworden bin. Das kann sich zum Beispiel darin ausdrücken, dass ich mit einem WG-Mitbewohner zu Abend esse und meistens von unseren Gesprächen profitiere, oder dass ich mich mit Freunden verabrede. Ich bin sehr froh über die Entscheidung zu diesem „Lebensstil“, sie ist eine der bisher prägendsten und positivsten meines Lebens.

Es bleibt natürlich eine tägliche Herausforderung, so zu leben, da ich dadurch auf viele Bequemlichkeiten verzichte und öfter gezwungen bin, umständlichere Wege zu gehen. Dennoch weiß ich, dass mir dieser Weg in meiner persönlichen Entwicklung und Gottesbeziehung guttut. Im Gespräch mit anderen fällt mir auf, wie interessiert und fasziniert sie von meinen Erfahrungen sind. Gerade in unserer Informationsgesellschaft, in der wir ständig von medialen Eindrücken bombardiert und abgelenkt werden, ist es wichtig, dass wir neu lernen, in uns selbst hineinzuhören und uns zu fragen, was unserer Seele und der Beziehung zu unserem Schöpfer guttut. >>



John Nörenberg gehörte zum FSJ-Team 2016/17. Heute studiert er Theologie in Gießen.

Technologische Verheißungen

Angemessen leben in einer vermessenen Zeit

<< Jeppe Rasmussen

<< Wir leben inmitten einer Revolution, deren Ausgang noch offen ist. Wohin uns dieser „weltweite Feldversuch ohne Ethikkommission“¹ führen wird, ist noch nicht klar. Versuche, die digitale Revolution einzuordnen, stehen darum auch unter dem Zeichen des Vorläufigen. Eine zentrale Frage ist: Was macht die Digitalisierung mit uns? Wie verändert sie unsere Beziehungen? Die amerikanische Soziologin für Technik und Wissenschaft, Sherry Turkle hat sich seit den frühen 1990er Jahren mit der Entwicklung von Internet, Digitalisierung und Robotern auseinandergesetzt. Sie hat u. a. die Versprechen untersucht, die uns unsere Technologie-Produkte machen. Sie lauten in etwa so:

- ▶ Du kannst deine **Aufmerksamkeit** auf das richten, was dir gefällt.
- ▶ Du wirst nie **Langeweile** haben.
- ▶ Du wirst niemals alleine, sondern **immer verbunden** sein.
- ▶ Du kannst dich **selbst so darstellen**, wie es dir entspricht.

Schauen wir uns diese vier Versprechen einmal näher an:

Aufmerksamkeit

Warum geht die Zeit am Smartphone so ungewöhnlich schnell vorbei?

Zum einen wird in unserem Hirn, so zeigen es eine Reihe von Studien, jedes Mal, wenn wir uns etwas Neuem, Unbekanntem zuwenden, der Botenstoff/

Neurotransmitter Dopamin freigesetzt. Das erzeugt ein subjektives Gefühl der Zufriedenheit und animiert uns zur Wiederholung. Das Tückische an Dopamin ist aber, dass die Menge erstens sehr klein ist und dass zweitens die Wirkung nach sehr kurzer Zeit nachlässt. Das veranlasst uns, das Verhalten, das Dopamin auslöst, noch häufiger zu wiederholen. Computerspiele setzen diese Konditionierung als Belohnungsmechanismus gezielt ein, um eine starke Bindung an das Spiel zu erzeugen. Zum andern verleitet das Smartphone dazu, unsere Aufmerksamkeit schnell von einem zum nächsten springen zu lassen. Damit ist unser Gehirn offenbar überfordert: Wiederholt haben Studien gezeigt, dass wir nicht wirklich gut mehrere Sachen gleichzeitig tun können (Multi-tasking). Wer es dennoch versucht, schneidet bei allen Tätigkeiten etwas schlechter ab. Wer häufig versucht, seine Aufmerksamkeit aufzuteilen, setzt sich laut der Medienwissenschaftlerin Linda Stone andauerndem Stress aus. Das wiederum verringert die Fähigkeit zur Reflexion, zur Entscheidung und zum kreativen Denken.



- > Auf dem Petersplatz in Rom:
2005: Abschied von Papst Johannes Paul II
Nur acht Jahre später:
2013: Rücktritt von Papst Benedikt XVI

Was für ein Unterschied!



Langeweile

Tony Reinke, ein amerikanischer Journalist², nennt die Gründe, warum wir Ablenkung lieben: Wir lenken uns gerne ab, um uns anstehende Arbeit, andere Leute und den Gedanken an die Ewigkeit vom Hals zu halten. Bereits Blaise Pascal hat erkannt, wie sehr wir dazu neigen. Über seine Landsleute schrieb er vor 400 Jahren: *„Wenn du ihre Ablenkungen fortnimmst, wirst du finden, dass sie vor Müdigkeit und Verdrossenheit vertrocknet sind, weil wir in Freudlosigkeit münden, sobald wir keine Ablenkung mehr haben und über uns selbst nachdenken müssen.“*³ Der katholische Theologe Peter Kreeft schreibt: *„Wir denken, wir wollen Frieden, Stille, Freiheit und Muße, aber tief im Innern wissen wir, dass wir das gar nicht ertragen könnten ... Wir wollen geradezu unser Leben verkomplizieren. Wir müssen nicht, wir wollen es. Wir wollen genervt und bedrängt werden und geschäftig sein. Unbewusst wollen wir genau das, worüber wir uns beklagen. Denn hätten wir Muße, würden wir uns selbst anschauen und auf unser Herz hören und das große klaffende Loch in unserem Herzen sehen und entsetzt sein, denn dieses Loch ist so groß, dass nichts und niemand außer Gott es füllen kann.“*⁴ Mit seinen eigenen Gedanken und mit sich selbst allein zu sein, ist nicht einfach. Das ist eine Fähigkeit, die entwickelt werden will. Wie sollen es andere mit uns aushalten, wenn wir uns selbst nicht ertragen? Wenn ich nicht weiß, wer ich bin, mache ich mich vom Urteil anderer abhängig, damit sie mir ein Gefühl für mich selbst geben. In dieser Abhängigkeit kann ich aber niemals erfahren, wer ich bin und wer der andere wirklich ist.

Immer verbunden

Interessanterweise haben sich Jugendliche in den letzten Jahrzehnten nicht nur weniger untereinander getroffen, auch das gemeinsame Einkaufen ist seltener geworden. Dafür ist das Risiko unglücklich zu sein, oder die Angst, etwas zu verpassen, gestiegen.⁵ Wie kommt das?

Wir sind als Geschöpfe Gottes zur Gemeinschaft berufen und geschaffen, doch das Netz bietet uns vor allem Kontakte ohne wahre Intimität und eine ver-

meintliche Nähe mit Sicherheitsabstand. Wenn ich online kommuniziere, kann ich meine Aussagen, meine Reaktionen und Gefühle, Nähe und Intimität selbst kontrollieren und berechnen, wie weit ich gehen, wie ich mich darstellen, was ich von mir preisgeben möchte. Ein Gespräch, eine Begegnung von Angesicht zu Angesicht – face to face – hingegen ist spontan, intim, authentisch, unkontrollierbar und unberechenbar. Ich gebe mehr von meinen Gefühlen und Reaktionen auf das Gesagte preis. Dass daraus eher Konflikte entstehen können, ist klar. Doch erst durch die Erfahrung von wirklichem Angenommensein – bei Gott und in gelingender Gemeinschaft – kann ich mein Menschsein empfangen. Denn Identität wird uns zugesprochen, sie wächst aus verbindlichen Beziehungen.

Selbstdarstellung

Warum ist der Sog, sich in der digitalen Welt zu verwirklichen und quasi neu zu erfinden, so stark? Die Unterteilung der Ich-Bereiche – etwa in Geist und Leib, Materie und Bewusstsein – ist philosophiegeschichtlich betrachtet nichts Neues. Schon Platon, wie viel später auch Descartes, hat das Denken ins Zentrum gestellt und Bewusstsein, Wille und Geist als das betrachtet, was die Person zur Person macht. Demgegenüber galt ihnen und gilt ihren Erben der Körper als etwas subpersonales, als reine Materie ohne eigene Bestimmung, über den die Person letztlich verfügt. Sie kann mit ihm machen, was ihr beliebt, wonach ihr ist. Für Byung-Chul Han erfährt diese philosophiegeschichtliche Entwicklung im digitalen Medium „ihre volle Erfüllung“: Der Mensch betrachtet sich als autonom, denn, so schreibt Han *„man glaubt nun, kein unterworfenen Subjekt, sondern ein sich entwerfendes, ja sich optimierendes Projekt zu sein“*⁶. Das Ganze hat jedoch auch eine Kehrseite: *„Das Projekt, zu dem sich das Subjekt befreit, erweist sich heute selbst als Zwangsfigur. Es entfaltet Zwänge in Form von Leistung, Selbstoptimierung und Selbstausbeutung.“*

Ein angemessener Ort

Weil die digitale Technologie ihre Versprechungen nicht erfüllen kann, bzw. sie in ihr Gegenteil verkehrt, brauchen wir dringend eine „Kultur des Digitalen“. Wie jede andere Technologie müssen wir auch sie gezielt für das einsetzen, was uns dient. Das heißt für mich, dass wir einen angemessenen Ort für das Digitale benötigen.⁷ Der wäre gegeben, wo die Technologie hilft, unsere Beziehungen zu realen, nahbaren Menschen zu bauen und zu pflegen. Denn von Bildschirm zu Bildschirm kann man sich nicht in die Augen schauen! Angemessen ist sie weiterhin, sofern sie uns dabei unterstützt, für unseren gebrechlichen Körper zu sorgen, wohingegen alle Verheißungen unangemessen sind, die uns glauben machen, wir könnten den Begrenzungen unseres leiblichen Seins entfliehen. Sie ist angemessen eingesetzt, wenn sie gute Gespräche in Gang bringt, aber unangemessen, wenn sie diese unterbricht oder verhindert. Unterstützt sie unseren Erwerb von Fähigkeiten in den Bereichen menschlicher Kultur: Sport, Musik, Kunst, Kochen, Schreiben, Buchhaltung, Codieren etc.: angemessen! Unangemessen: wenn das Digitale das aktive Erwerben mit passivem Konsum ersetzt.

Zusammenfassend können wir sagen: Digitale Technologie ist richtig, wenn sie in uns die Ehrfurcht und Begeisterung für das Geschaffene fördert und uns befähigt, uns in der geschaffenen Welt zu bewegen.

Tugenden

Dabei kommen wir nicht um die alten Tugenden wie Selbstbeherrschung, Selbstkontrolle, Mäßigung und Verzicht herum! Mir hilft etwa eine Regel, die ich seit Jahren zu leben versuche: eine Stunde pro Tag, ein Tag pro Woche, vier Wochen pro Jahr. Jeden Tag gibt es mindestens eine Stunde für Reden, Spielen, Musizieren und Singen, in der technische Geräte keinen Platz haben. Jede Woche mindestens einen Tag ohne digitale Geräte, jedes Quartal eine Woche. Denn wir nicht-digitalen Wesen gedeihen am besten, wenn wir die analogen Rhythmen des Lebens beachten. Tag und Nacht, Alltag und Sonn-

tag, Fest- und Fastentage. Und schließlich bieten die sog. „evangelischen Räte“ hilfreiche Kriterien für den Umgang mit digitalen Angeboten, da sie den Verzicht um des Zugewinns willen ins Zentrum stellen:

Armut – (auf Reichtum verzichten): nicht Facebook-Freunde und Follower sammeln, sondern in die Qualität von Beziehungen investieren. Neue Geräte nur anschaffen, wenn unbedingt nötig. Nur bei *einem* sozialen Netzwerk anmelden. Die Chat-Zeit begrenzen. Die Stille suchen und aushalten.

Keuschheit – (auf die Seelenhygiene achten): Was schaue ich mir alles bei Youtube an? Mich von Kommentaren über andere enthalten, auf Tratsch verzichten. Eigene und fremde Daten schützen. Benachrichtigungen ausschalten, um bei der Arbeit nicht gestört zu werden. Das Smartphone nicht mit ins Bett nehmen. Nicht nach Aufmerksamkeit heischen. Medien fasten. Um echte Freundschaften ringen. Gemeinschaft pflegen.

Gehorsam – (das Hören einüben): Mein Gegenüber sollte mir der wichtigste Mensch sein. Ihn ausreden lassen. Anderen dienen, statt mich selbst gut darzustellen. Mich rufen lassen, wenn ich gebraucht werde. Beten und still auf die Stimme Gottes hören.

>>

Anmerkungen:

- 1 Heike Melzer, Medizinerin und Sexualtherapeutin, in ihrem Buch „Scharfstellung: Die neue sexuelle Revolution.“ Stuttgart 2018
- 2 „Wie dein Smartphone dich verändert: 12 Dinge, die Christen alarmieren sollten“ von Tony Reinke, Augustsdorf 2018
- 3 Thoughts, Letters, and Minor Works, New York 1910, S.63
- 4 Christianity for Modern Pagans: Pascal's Pensées Edited, Outlined, and Explained, S. 168 – 169. Zitiert nach Reinke, S. 47
- 5 Vgl. J. M. Twenge: iGen. Why Today's Super-Connected Kids Are Growing Up Less Rebellious, More Tolerant, Less Happy – and Completely Unprepared for Adulthood. New York 2017
- 6 Im Schwarm: Ansichten des Digitalen (Fröhliche Wissenschaft) Byung-Chul Han, Berlin 2013
- 7 Diesen Gedanken verdanke ich dem Buch The Tech-Wise Family. Everyday Steps for Putting Technology in Its Proper Place von Andy Crouch, Grand Rapids 2017.



Jeppe Rasmussen (OJC) leitet das Deutsche Institut für Jugend und Gesellschaft. Er ist verheiratet mit Rahel, sie haben vier Kinder.

Smart ohne Phone?

Über die Mediennutzung unserer Kinder und ihrer Eltern

<< **Matthias Casties**

<< Smartphones und PC-Spiele sind Teil unseres Alltags geworden. Das Wichtigste ist das gute Maß. Es muss Raum bleiben für die Gestaltung der anderen Lebensbereiche, auch Raum für Langeweile. Wir Eltern haben uns abgestimmt und mit dem jeweiligen Kind Ziele formuliert, die Absprachen wurden schriftlich festgehalten und per Unterschrift verbindlich gemacht. Unsere Kinder waren jeweils gefordert, Worte für das zu finden, was sie wünschen, und ich als Elternteil genauso. Diese Absprachen galten meist für ein Schulhalbjahr. Je **smarter** (spezifisch, messbar, akzeptierbar, realistisch, mit **Termin**) wir sie formulierten, umso reibungsärmer verlief die Umsetzung.

Es ist frustrierend, dass dieses Thema ein ständiger Reibungspunkt ist: der Sog der



<< **Marsha Nölling**

<< Ich habe als Heranwachsende in einer Zeit, in der Medien noch nicht so sehr im Mittelpunkt standen, in diesem Bereich keine eigenen Kompetenzen entwickeln können. Nun sollen wir unsere Kinder im Umgang mit Smartphone & Co begleiten, und ich muss erst selber lernen, wie ein verantwortungsvoller Umgang damit gelingt. Wie können wir unsere Kinder für die echte Welt und die realen Abenteuer begeistern, wenn epische Schlachten oder die neuesten Stylingtipps nur einen Klick entfernt sind? Mit Verboten kommt man da nicht weit.

Mir ist wichtig, mit den Kindern im Gespräch zu bleiben. Sie müssen ein Gespür entwickeln für sich und für das, was ihnen gut tut bzw. auch schadet. Dabei brauchen sie unsere Begleitung, ähnlich wie beim Schwimmen lernen. Als unser Sohn frisch das „Seepferdchen“ im Schwimmbad abgelegt hatte,

Geräte, das Widerstreben des Jugendlichen, sich an das Abgestimmte zu halten, der Vergleich mit Freunden. Trotz allem freundliche Festigkeit zu wahren und zu vertrauen, dass der Einsatz sich lohnt, erlebe ich als nicht leicht. Ich merke, dass ich auch vor meiner Tür kehren muss. Meine Kinder beobachten meinen Umgang mit Medien genau und benennen, was sie sehen. Ich bin froh, dass ich mittlerweile am Ende dieser oft mühsamen Wegetappe bin. Die immer neuen Absprachen haben ein Bewusstsein gebildet für Werte und Einschätzungen auf beiden Seiten. Es wuchs die Bereitschaft, sich hinterfragen zu lassen. Meine Kinder zeigen mir hier und da, dass sie durchaus weniger Zeit mit Medien verbringen, als ich vermute. Das lässt mich hoffen, dass der Einsatz nicht vergebens war. >>

Matthias Casties, pädagogischer Mitarbeiter im Erfahrungsfeld und Schloss-Liturg.



durfte er nicht am nächsten Tag durch eine Talsperre schwimmen, obwohl er sich ganz sicher war, dass er das kann. Dieses Begleiten und Begrenzen löst bei unseren Kindern nicht nur Begeisterung aus. Auch im Umgang mit den sozialen Netzwerken gibt es meist eine falsche Selbsteinschätzung. Wenn unsere Kinder versuchen, mit dieser Scheinwelt mitzuhalten, werden sie scheitern. Das mit anzusehen, tut mir in der Seele weh. Doch wir haben einen Gott, der intelligenter ist als jede Suchmaschine. Er versteht diese Generation und liebt sie aus tiefstem Herzen. Ich möchte unseren Kindern mitgeben, dass sie wertvoll und einmalig sind. Dafür brauchen sie überzeugende Vorbilder zuhause und darüber hinaus. >>

Marsha Nölling, Familienfrau, gehört zum OJC-Gottesdienstteam.



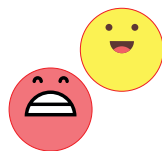


<< Carolin Schneider

<< Die Frage nach der Nutzung von Smartphone und Tablet sorgt in unserer Familie für die meisten emotionalen Ausbrüche, für großen Frust, aber auch für Entspannung und Leichtigkeit. Wir sind zum Beispiel auf den zehnstündigen Autofahrten von Greifswald nach Reichelsheim unglaublich dankbar, dass es diese Geräte gibt. So ein Smartphone bietet tolle Möglichkeiten, und wir persönlich nutzen sie auch sehr gerne. Ich möchte nicht mehr darauf verzichten. Aber wir versuchen, unsere Kinder für die Gefahren zu sensibilisieren. Wir erklären ihnen, dass sie nicht immer den einfachsten Weg wählen sollen, wenn ihnen langweilig ist. Wir möchten, dass sie einen bewussten Umgang damit erlernen und verstehen, welches Suchtpotenzial sich darin verbirgt. Uns ist wichtig, dass sie wissen, dass nicht jeder im Netz ihr Bestes will, und sie lernen, Verantwortung zu übernehmen für sich und

ihre Seele. Ich sage in diesem Zusammenhang oft: „Fülle dein Herz mit Gutem und Schöner!“ Wir versuchen immer wieder, uns für das, was sie im Netz machen, zu interessieren, wollen wissen, welche Apps und Spiele sie sich auf ihr Handy laden und natürlich gibt es Regeln und feste „Medienzeiten“. Aber, wer hätte das gedacht: Sie halten sich nicht immer daran. Dann ist einer meiner Lieblingssätze: „Ja, ihr habt nervige Eltern. Durch diesen Stress müssen wir jetzt durch. Ihr und wir gemeinsam.“ Die Regeln, die wir aufstellen, sollen ein Rankgerüst sein, aber da unsere Kinder zu der ersten digitalen Generation gehören, gibt es kaum Erfahrungen, auf die wir zurückgreifen können, und darum gehört für uns auch eine gute Portion Flexibilität dazu. Man könnte es auch Barmherzigkeit nennen. Ich glaube, auf diesem Gebiet sind wir alle Lernende – Eltern wie Kinder. >>

Carolin Schneider gehört zum Seelsorgeteam der OJC in Greifswald.



<< Flinn Schneider

<< Mein Smartphone bedeutet für mich, immer erreichbar zu sein und mich mit meinen Freunden schnell austauschen zu können. Außerdem kann ich mich über wichtige Dinge informieren und in meiner Freizeit spielen. Meine Eltern haben meine Medienzeit begrenzt, womit ich oft nicht einverstanden bin. Später merke ich dann doch, dass es sinnvoll ist, weil ich oft die Zeit vergessen würde, die ich für andere Dinge brauche. Ich finde sogar, dass man mit dem Smartphone kreativ sein kann. Manchmal drehe ich z. B. mit meinem Freund kleine Filme und schneide diese anschließen.

In meiner „Tablet-Klasse“ nutzt jeder sein (privat gekauftes) Tablet als Ergänzung. Ich finde gut, dass ich damit schnell Sachen recherchieren kann. Außerdem können Lehrer uns online Lernmaterialien zur Verfügung stellen, und spezielle Apps machen den Unterricht abwechslungsreicher. Insgesamt finde ich es sehr gut, Smartphone und Tablet nutzen zu dürfen, auch wenn mich die Diskussionen darüber den einen oder anderen Nerv kosten. >>

Flinn Schneider ist 14 Jahre alt und der älteste Sohn von Carolin und Daniel.





Transhumanismus als geistliche Herausforderung

<< Michael Plato

<< Von den vielen Ideologien und Ismen, die in den letzten Jahren aufgekommen sind, ist der Transhumanismus, der das Streben nach Unsterblichkeit durch Technologie propagiert, wohl eine der skurrilsten. Doch seine Verfechter meinen es todernst. Die Silicon-Valley-Technologiemagnaten Larry Ellison, Peter Thiel, Sergey Brin, Larry Page und Bill Maris haben bereits Hunderte Millionen Dollar in Forschung gesteckt, die dem Ziel gewidmet ist, den Alterungsprozess zu verlangsamen oder sogar aufzuhalten. Und Zoltan Istvan, der Präsidentschaftskandidat der „Transhumanistischen Partei“, der bis

vor Kurzem mit einem sargförmigen Wohnmobil mit der Aufschrift „Immortality Bus“ („Unsterblichkeitsbus“) die USA hin und her durchquerte, behauptet, dass der Tod selbst „bei ausreichender Finanzierung [in] acht bis zwölf Jahren“ beseitigt werden kann. Doch auch über das Silicon Valley hinaus greift der Transhumanismus um sich und hinein in den intellektuellen und geistlichen Bereich. Obwohl die etablierte Wissenschaft ihn immer noch größtenteils ablehnt, hat der Transhumanismus Unterstützung von unerwarteten Stellen gefunden, zum Beispiel am *Future of Humanity*

Institute (Institut für die Zukunft der Menschheit) der Universität Oxford. Einflussreiche Persönlichkeiten der Bewegung, die hauptsächlich aus Technologieunternehmern und unabhängigen „Visionären“ besteht, halten Konferenzen ab, publizieren fleißig und finanzieren Forschung – und all das organisiert von einer Denkfabrik namens „Humanity Plus“ („Menschheit Plus“).

Die Transhumanismus-Bewegung strebt danach, die Intelligenz, körperliche Stärke und fünf Sinne des Menschen durch technische Mittel zu verbessern. Transhumanisten interessieren sich außerdem häufig für die Idee der „technologischen Singularität“, einem hypothetischen Moment in der Entwicklung der Datenverarbeitungsleistung, in dem eine echte künstliche Intelligenz entsteht. Dies würde, so glauben die Anhänger dieser Idee, eine Explosion von technologischem Wachstum zünden, die zu unvorstellbaren, aber positiven Veränderungen in der menschlichen Gesellschaft führen wird. In bestimmten Versionen dieses Szenarios würden Mensch und Computer miteinander verschmelzen und die Menschheit als Ganzes auf eine neue Entwicklungsstufe gehoben, die über die Biologie hinausgeht. Vor allem streben Transhumanisten danach, das Leben zu verlängern und sogar den Tod ganz und gar zu eliminieren. Letztere Möglichkeit hat zum Entstehen einer der seltsamsten Modeerscheinungen des Transhumanismus geführt: Anlagen zur „Kryokonservierung“ (Kältekonservierung). Diese Firmen frieren – gegen Geld – die Leichname (oder Köpfe) von Menschen ein, die glauben, dass eines Tages eine technologische Wiederauferstehung möglich sein, eine Heilungsmöglichkeit für eine tödliche Krankheit entdeckt oder eine Möglichkeit gefunden wird, das eigene Bewusstsein in einen Computer oder sogar einen neuen Körper hochzuladen. Eben dieser Aspekt des Transhumanismus ist es, der die engsten Verbindungen zu religiösem Glauben aufweist.

Technologie zur Selbstverbesserung

Ist Transhumanismus grundsätzlich unvereinbar mit dem christlichen Glauben? Es gibt bereits „christliche Transhumanisten“, die ihre eigenen Vereine haben, komplett mit Homepage und Konferenzen. Der Begriff hat seine Wurzeln im christlichen Denken: Er stammt von Dante und taucht im Werk von Pierre Teilhard de Chardin auf. Der „Christian Transhumanist Association“ („Christliche transhumanistische Vereinigung“) zufolge wird „der bewusste Einsatz von Technologie, gepaart mit der Nachfolge Christi, uns dazu befähigen, menschlicher zu werden“. Doch was, wenn das Ziel nun eindeutig darin besteht, mehr als menschlich zu werden? Der Transhumanismus ist nicht ohne wortgewandte Kritiker. Rosi Braidotti, eine prominente europäische Philosophin aus dem linken Spektrum, tut den Transhumanismus als „Fleischesverachtung“ und „Fluchtfantasie aus der endlichen Körperlichkeit des in Fleisch gekleideten Selbst“ ab. Der neokonservative Politikwissenschaftler Francis Fukuyama nennt den Transhumanismus „die gefährlichste Idee der Welt“. In seinem Buch *Das Ende des Menschen* argumentiert er, dass alle technologischen Mittel der Selbstverbesserung, die der Transhumanismus vorschlägt, „einen furchtbaren moralischen Preis“ haben und zu einer beklemmenden, dystopischen Zukunft führen werden.

Es erfordert einen nicht gerade kleinen Glaubensschritt, anzunehmen, dass einige der angedachten Technologien überhaupt möglich sind. Wie die Journalistin Anna Wiener kürzlich in der Zeitschrift *New Republic* schrieb, könnte der Transhumanismus mehr auf Wunschdenken beruhen als auf realistischen Erwartungen für die technologische Entwicklung. Bezüglich des „Einfrierens“ von Menschen merkt sie an, bis heute gebe „die Wissenschaft keine Anhaltspunkte, dass eine Wiederbelebung je möglich sein wird. Der Traum, das Bewusstsein eines Menschen auf einen Computer hochzuladen – oder in einen neuen Körper –, bleibt genau das: ein Traum“.

In seinem Buch *Unsterblich sein: Reise in die Zukunft des Menschen* argumentiert Mark O'Connell, dass zwar nach und nach immer mehr Transhumanisten rund um die Welt auftauchten, doch die gesamte Idee sei immer noch sehr stark ein Kind der kalifornischen Kultur: Sie habe mehr Verbindungen zu den für diesen US-Bundesstaat typischen Selbstoptimierungsmoden und -verrücktheiten als zu wesentlichen wissenschaftlichen Entwicklungen.

In den letzten Jahren haben eine Reihe von Science-Fiction-Filmen transhumanistische Ideen und Erwartungen untersucht. Johnny Depp spielte in *Transcendence* (2014) einen Wissenschaftler, dessen Bewusstsein in ein Computersystem hochgeladen wurde, während *Ghost in the Shell* (2017) mit Scarlett Johansson eine Welt zeichnete, in der menschliche Gehirne in überlegene Roboterkörper verpflanzt werden können. Der Film *In Time – Deine Zeit läuft ab* (2011) mit Justin Timberlake prognostizierte eine Zukunft, in der die Technologie es Menschen ermöglicht, jahrzehnte- oder sogar jahrhundertlang jung und schön zu bleiben. *In Time* weist aber auch auf einen anderen Aspekt dieses transhumanistischen Traums hin, der in der Realität in den Beschreibungen seiner Verfechter fehlt: dass – falls eine solche Technologie möglich wird – sie wahrscheinlich nur den Superreichen zur Verfügung steht. Dies ist ein Argument, das auch Christine Emba 2016 in einem Artikel für die *Washington Post* aufwarf: Der Nutzen des Transhumanismus wird, wie sie warnt, „nur den Oberklassen zufallen“, und die „Ungleichheit wird sich über den Faktor des reinen Wohlstands hinaus zementieren und unsere egalitären Ideale grundlegend herausfordern“.

Hunger nach Unsterblichkeit

Dennoch beharren Verfechter des Transhumanismus darauf, dass dessen Technologien, worin auch immer sie bestehen mögen, lediglich Erweiterungen der unterstützenden Technologien wären, die wir bereits besitzen. Denn was sonst sind Brillen, Herzschrittmacher, Organtransplantationen und künst-

liche Extremitäten? Diese Technologien verbessern und verlängern sogar das Leben. Und während die Reichen wohl immer als Erste Zugriff auf sie haben werden, werden sie mit ihrer Weiterentwicklung ebenso der Mittel- und Unterklasse zugänglich, wie es auch bei anderen technischen Entwicklungen der Fall war.

Obwohl das Ganze nach Selbstermächtigung der Milliardäre, New-Age-Schwärmerei und Science-Fiction-Fantasien riecht, thematisiert der Transhumanismus eine grundlegende Hoffnung, die auch Christen bejahen können: Der Tod ist ein Feind, der eines Tages besiegt und am Ende überwunden werden muss. Der Apostel Paulus schreibt: *Denn er muss herrschen, bis Gott ,alle Feinde unter seine Füße gelegt hat‘. Der letzte Feind, der vernichtet wird, ist der Tod* (1 Kor 15,25-26, zitiert nach Luther 2017). Dass so viele atheistische Transhumanisten den Tod mit Feindseligkeit und einem Hunger nach Unsterblichkeit betrachten, sollte für Christen

Schreckliche
Aussicht, ewig
in unserem
unerlösten Sein
gefangen zu sein.

auf einer ganz einfachen Ebene ermutigend sein.

Schließlich glauben Christen doch, dass der Tod bereits durch den Tod und die körperliche Auferstehung Jesu Christi besiegt ist. Durch das, was Gott in Christus getan hat, sind Christen nie ohne Hoff-

nung auf ihre eigene zukünftige Auferstehung. Für viele Transhumanisten mag dieses Warten auf eine zukünftige Herrlichkeit unspektakulär erscheinen; doch ist es im Vergleich dazu nicht eine viel dürftigere Aussicht, verzweifelt zu hoffen und zu warten, aus dem Kälteschlaf geweckt zu werden?

„In dem Versuch, wie Gott zu sein, lehnen wir unsere Abhängigkeit von Gott als unseren Schöpfer ab und entscheiden uns stattdessen dafür, so leben zu wollen, als wären wir unsere eigenen Schöpfer.“

Dass Christen ihre höchste Hoffnung auf den endgültigen Sieg Christi über den Tod setzen, bedeutet nicht, dass sie nicht gegen Dinge ankämpfen dürfen, die Leben und Glück im Hier und Jetzt bedrohen. Sie sollten Technologien begrüßen, die zum besseren Befinden des Menschen beitragen –

Brillen, Herzschrittmacher, künstliche Gliedmaßen und Organtransplantationen –, solange diese Technologien zur Stärkung und Wiederherstellung beitragen. Selbst wenn diese Technologien zufällig unsere natürlichen Fähigkeiten verstärken (zum Beispiel, dass Menschen mit künstlichen Gliedmaßen Wettrennen gewinnen), sind sie immer noch im Einklang mit unserer menschlichen Natur; sie streben nicht an, etwas völlig anderes aus uns zu machen. Doch der Punkt, an dem der Transhumanismus stark vom Christentum abweicht, ist seine Ablehnung der Vorstellung, unsere menschlichen Körper seien so, wie sie sind, gut, weil sie von einem guten Gott erschaffen sind. Dass Christus selbst einen menschlichen Körper hat und eine menschliche Natur besitzt, bestätigt, dass der Mensch gut und vollständig ist. In diesem Punkt ähnelt der Transhumanismus eher der Gnosis vergangener Jahrhunderte, die den Körper als veränderbar oder sogar ausgesprochen abstoßend und austauschbar betrachtete. Auch zu anderen Bewegungen unserer Zeit besitzt der Transhumanismus Verbindungen, wie beispielsweise zum Transgenderismus, der den Gedanken ablehnt, dass uns unser Geschlecht von Gott gegeben ist und nicht frei von uns gewählt werden kann.

Verheißung der Ewigkeit

Christen glauben, dass die Menschheit nach Gottes Ebenbild erschaffen wurde. Dieses Ebenbild, wenn es auch nicht körperlich zu verstehen ist, ist nicht autonom und selbstbestimmt, sondern gänzlich abhängig von dem Gott, den es widerspiegelt. Genau das meint Dietrich Bonhoeffer, wenn er zwischen dem Wunsch, als Ebenbild Gottes zu leben, einerseits und dem Erliegen vor der Versuchung der Schlange, „wie Gott zu sein“, andererseits unterscheidet. In dem Versuch „wie Gott zu sein“ lehnen wir unsere Abhängigkeit von Gott als unserem Schöpfer ab und entscheiden uns stattdessen dafür, so leben zu wollen, als seien wir unsere eigenen Schöpfer.

Für den Transhumanisten beruht die Überwindung der Begrenzungen des Menschseins auf den Werten von individueller Freiheit und dem Recht

auf freie Entscheidung. Der Tod ist lediglich eine inakzeptable Begrenzung der menschlichen Freiheit unter vielen. Der Theologe Brent Waters stellt schonungslos fest, für den Transhumanisten könne der Mensch „erst wirklich frei sein, wenn die Sterblichkeit überwunden ist“. In seiner egozentrischen Suche nach grenzenloser Autonomie und Freiheit verspricht der Transhumanismus eine Unsterblichkeit, die eine groteske Nachahmung der gottgegebenen Unsterblichkeit ist. Sie reißt die christliche Verheißung des ewigen Lebens an sich. Unsterblichkeit wird zu einer Ware – einer Ware, die jeder Mensch für sich selbst anstrebt. Eine Vision dieser gottlosen Unsterblichkeit und ihrer Banalität und Leere findet sich in Jorge Luis Borges Kurzgeschichte „Der Unsterbliche“: Am Unsterblichsein ist nichts Bemerkenswertes; mit Ausnahme der Menschheit sind alle Geschöpfe unsterblich, denn sie wissen nichts vom Tod. Was göttlich, schrecklich und unverständlich ist, ist das Wissen um die eigene Unsterblichkeit.

Es ist in der Tat eine schreckliche Aussicht, in alle Ewigkeit in unserem unerlösten Selbst gefangen zu sein. Immerhin gibt es für eine solche Ewigkeit ein Wort: Wir nennen es Hölle. Die bloße Verlängerung unseres Lebens ist nicht die Art Unsterblichkeit, nach der wir uns sehnen. Vielmehr ist die Hoffnung der Christen das ewige Leben infolge des Eintritts in Gottes Reich. Ja, wir erwarten eine reale, leibliche Auferstehung, doch es ist eine Auferstehung, die als unverdientes Geschenk aus der Hand eines liebenden Gottes kommt. Das ist eine Verheißung, deren Erfüllung keine Technologie auch nur vortäuschen kann. >>

Übersetzt von Doris Leisering. Englische Originalfassung in *Plough Quarterly* No. 15, © Plough Publishing House



Michael Plato ist Professor für Geistesgeschichte und christliche Philosophie an der Colorado Christian University, USA.



Wo ich auch stehe

<< Rainer Appelhagen

<< Ich stehe an der Bushaltestelle und warte, dass der Bus endlich kommt. Noch zehn Minuten, also was tue ich? Ich suche wie wild nach meinem Smartphone und sehe, dass ich eine Nachricht bekommen habe. Es ist schnell entsperrt und ich kann direkt antworten, super. Ein paar Zeilen schreiben, senden klicken, perfekt, keine langen Wartezeiten, aber nun schaue ich permanent in den Chat, weil ich auf die Antwort warte und warte und warte. Es sind tatsächlich schon zwei Minuten vergangen und trotzdem kommt keine Antwort, schrecklich. Kennst du das auch?

Wir sind so abhängig von diesen Medien und halten es nicht mal aus, ein paar Minuten die Ruhe zu genießen. Martin Buber schreibt in seinem Buch „Der Weg des Menschen“ folgendes: „Es gibt etwas, was man an einem einzigen Ort in der Welt finden kann. Es ist ein großer Schatz, man kann ihn die Erfüllung des Daseins nennen. Und der Ort, an dem dieser Schatz zu finden ist, ist der Ort, wo man steht.“

Da, wo wir stehen, ist der Schatz der Erfüllung des Daseins – und was tun wir? Wir chatten, verschicken Selfies, schauen Videos oder hören Musik. Ich sag nicht, dass das schlecht ist, aber ich glaube, dass ein gesundes Maß an Medienkonsum uns deutlich besser täte als der Überfluss. Noch einmal Martin

Buber: „Die meisten von uns gelangen nur in seltenen Augenblicken zum vollständigen Bewusstsein der Tatsache, dass wir die Erfüllung des Daseins nicht zu kosten bekommen haben, dass unser Leben am wahren erfüllten Dasein nicht teilhat, dass es gleichsam am wahren Dasein vorbei gelebt wird. Dennoch fühlen wir den Mangel immerzu. In irgendeinem Maße bemühen wir uns, irgendwo das zu finden, was uns fehlt. Irgendwo in irgendeinem Bezirk der Welt oder des Geistes, nur nicht da, wo wir stehen, da, wo wir hingestellt worden sind – gerade da und nirgendwo anders aber ist der Schatz zu finden. Die Umwelt, die ich als die natürliche empfinde, die Situation, die mir schicksalhaft zugeteilt ist, was mir Tag um Tag begegnet, was mich Tag um Tag anfordert, hier ist meine wesentliche Aufgabe und hier die Erfüllung des Daseins, die mir offen steht.“

Wäre es nicht schön, dort anzukommen, wo man ist? Das Smartphone ausschalten und einfach das Dasein genießen. Die Situation, in die ich hineingestellt wurde, annehmen und erkennen, was Gottes Wille ist. Das ist mein Wunsch, da will ich hin. >>



Rainer Appelhagen gehört zum FSJ-Team 2018/19 und arbeitet in der Redaktion mit.

#FSJ-Team
Rainer, Josefine, Flora, Johanna, Elias, Tabea, ...

Rainer
Hey Leute, es ist jetzt schon eine Weile her, dass wir das Medienfasten begonnen haben. Ich habe mich nach Tag sieben wieder am Smartphone erwischt. 11:13 ✓

Wie lief es bei euch? 11:14 ✓

Josefine
Ich habe es leider nicht ganz durchgezogen, aber mir ist aufgefallen, dass ich mir plötzlich viel mehr Zeit für andere und wichtigere Dinge nehme. 11:14 ✓

Flora
Für mich war das kein Problem, ich nutze mein Handy allgemein sehr wenig, deshalb habe ich nicht bewusst darauf verzichtet. 11:14 ✓

Johanna
Am Anfang war ich froh, mein Handy los zu sein. Ich habe durch unbeantwortete Nachrichten eine ganze Menge Druck verspürt, und da kam mir die Aktion gerade recht. Mir ist der Gedanke gekommen, vielleicht doch wieder auf ein altes Handy zurückzugreifen. 11:14 ✓

Johannes
Mir geht es wie Flora. Ich bin zufrieden mit meinem Medienkonsum. 11:15 ✓

Benjamin
Mir fiel es auch leicht, auf das Handy zu verzichten, da ich es sowieso nicht häufig nutze. 11:16 ✓

Elias
Ich musste feststellen, dass es schwierig ist, auf alle Medien zu verzichten und habe das auch nicht ganz geschafft. Ich möchte sie dort einsetzen, wo es ohne nicht geht. 11:16 ✓

Tabea
Ehrlich gesagt bin ich erstaunt, wie viel konzentrierter ich meinem Alltag ohne Musik nachgehen kann. 11:17 ✓

Yanek schreibt ...

Enter message ...

Freiwilliges Soziales Jahr/ Bundesfreiwilligendienst in der OJC

Du bist

- ✗ zwischen 18 und 28 Jahre alt,
- ✗ nach der Schule, Ausbildung oder Studium noch nicht sicher, wie es danach weitergehen soll,
- ✗ bereit, für ein Jahr ganz neue Erfahrungen zu machen,
- ✗ entschlossen, dein Leben mit Gott zu gestalten und neue Schritte im Glauben zu gehen ... oder am kritischen Prüfen und Fragen, wie das im Alltag aussehen kann,

... dann solltest du unbedingt weiterlesen!

Dich erwartet

- ✗ gemeinsames Leben und Arbeiten an verschiedenen Einsatzstellen der OJC,
- ✗ gemeinsam gestalteter, praktisch, ganzheitlich, ansteckend und gesellschaftlich wirksam gelebter christlicher Glaube,
- ✗ Orientierung in persönlichen Lebensfragen: Charakterbildung, Kommunikations- und Teamfähigkeit. Du wirst im Rahmen unseres Mentorenkonzeptes von erfahrenen Mentoren begleitet.

Wir bieten

25 Seminartage mit Tagesseminaren, mit zielgruppenspezifischen Seminarthemen; u.a. Kommunikation und streiten lernen, Freundschaft und Partnerschaft gestalten, Powercheck-Seminar (Berufsfindung) oder Vorbereitungsseminar für interkulturelle Begegnung.

Mehr dazu unter: <https://www.ojc.de/begegnung/freiwilliges-soziales-jahr/basics/>

Du wohnst im Ausland und würdest gerne ein Jahr in Deutschland mitleben und mitarbeiten? Kein Problem! Im Rahmen eines Bundesfreiwilligendienstes kannst du in unseren Einsatzstellen mitleben und mitarbeiten.

Kontakt:

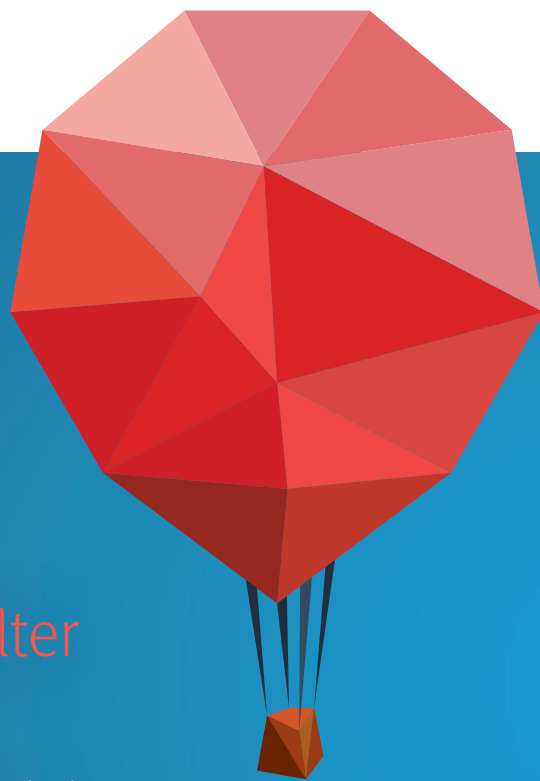
Offensive Junger Christen – OJC e.V.

Postfach 1220

64382 Reichelsheim

Tel. 06164 515573

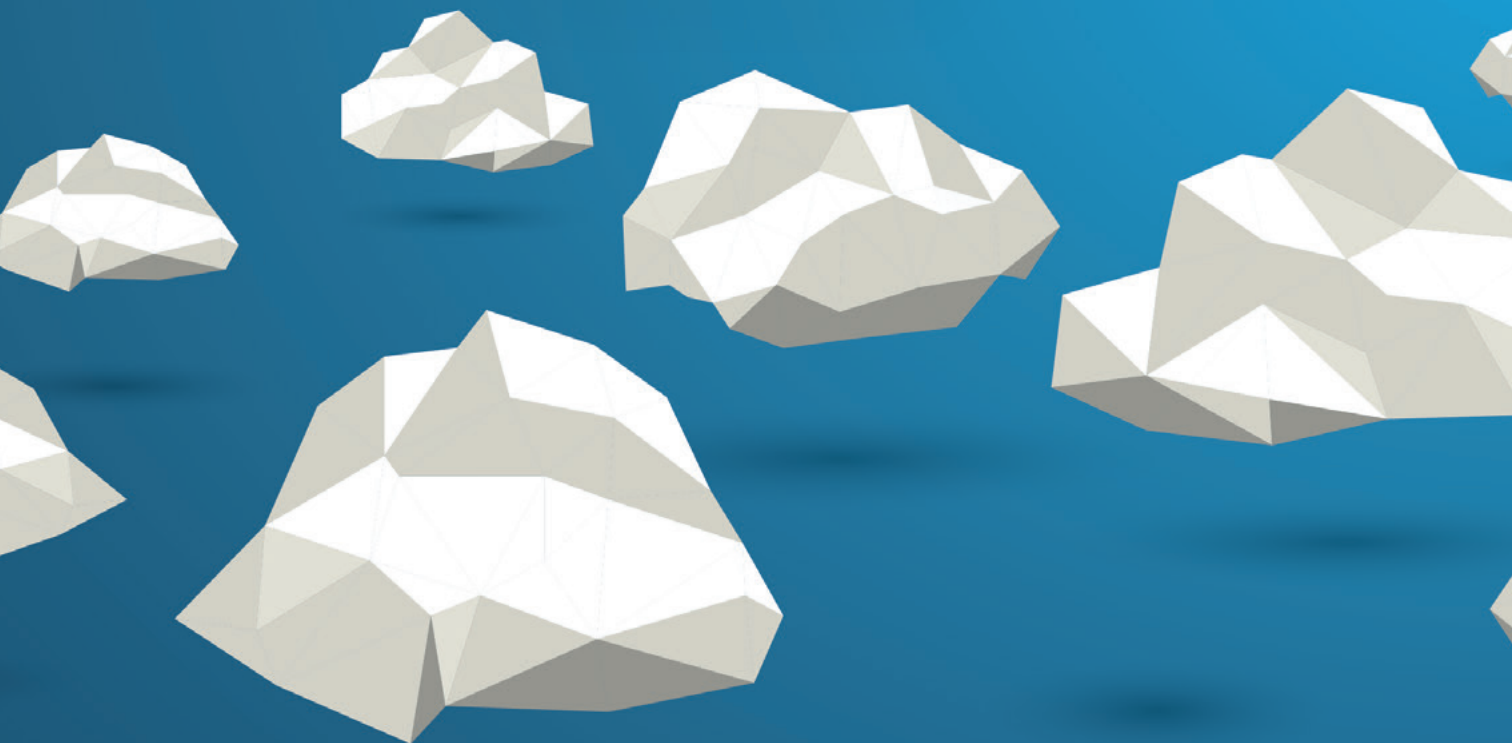
E-Mail: freiwillig@ojc.de



Digitale Fahrt im Heißluftballon

Woran Christen sich im Zeitalter
des WWW orientieren

<< Interview mit Reinhardt Schink



<< „Die digitale Revolution findet statt und ist weit mehr als nur ein Modewort, sie verändert unser Leben und unsere Gesellschaft nachhaltig“, meint Dr. Reinhardt Schink, designierter Generalsekretär der Deutschen Evangelischen Allianz. Die Digitalisierung sei tatsächlich vergleichbar mit der Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern, der zwar zunächst eine technische Errungenschaft war, dessen Auswirkungen aber die Gesellschaft, die Geistesgeschichte und auch die Wirtschaft nachhaltig verändert haben. **Konstantin Mascher, Prior der OJC**, fragte nach, wie Christen die Digitalisierung und ihre Auswirkungen in ihrem (Arbeits-)Alltag einordnen können.

KM: **Sind wir Christen in Deutschland eher Akteure oder Getriebene der digitalen Revolution?**

RS: Beides, denn betroffene Menschen sind immer auch Teil der Veränderung. Es ist wie bei einer Fahrt in einem Heißluftballon: Der Wind, der einen vorwärts treibt, wird in dem Ballon nicht so deutlich wahrgenommen, da man sich ja gemeinsam mit dem Wind fortbewegt. Man mag sogar den Eindruck haben, es sei windstill. Erst durch die Orientierung an einem festen Bezugspunkt am Boden wird deutlich, wie weit man sich bewegt hat oder – im Blick auf die Digitalisierung formuliert –, wie tiefgreifend sich unsere Lebens- und Gesellschaftsbereiche verändert haben. Um dies zu erkennen, muss man nicht Christ sein. Aber eine Weltsicht wie das Christentum mit universalen Wahrheiten bietet solche verlässlichen Bezugspunkte. Sie kann Orientierung geben v. a. im Blick auf die Wirkkräfte, die hinter den Entwicklungen stehen.

KM: Was hat sich denn konkret für dich verändert?

RS: Zum Beispiel die Organisation meiner Reisen. Ich habe alle Buchungen, alle Tickets, Verbindungen und Stadtpläne immer realtime auf dem Smartphone. Aber wehe, das gute Teil streikt oder schlimmer, ich habe es vergessen. Dann weiß ich nicht mehr, wen ich wann, wie und wo treffen will ...

Oder ein anderes, für mich zur Sparsamkeit erzogenen Schwaben, wichtiges Beispiel: Mein Einkaufsverhalten hat sich seit dem mobilen Internet dramatisch verändert. Als Kind gab es in unserem Ort zwei Spielwarenläden, die beide in der Fußgängerzone lagen. Einer der beiden Läden war mein Favorit. War ich, der kleine Reinhardt, auf der Suche nach einem neuen Spielzeug, ging ich zunächst in den Laden, den ich nicht so sehr mochte, um das Angebot und den Preis zu prüfen. Danach ging es quer über die Straße zu meinem Lieblingsladen, wo ich in aller Regel zufrieden feststellte, dass das Spielzeug genau gleich viel kostete. Heute sieht mein Einkaufsverhalten ganz anders aus: Nicht nur gibt es viel, viel mehr Produkte zur Auswahl. Für jedes gibt es auch eine Vielzahl unterschiedlicher Bewertungen und Tests, die bei einer gut überlegten Kaufentscheidung zu Rate gezogen werden wollen. Und dann gilt es, den besten Preis zu finden.

Aber angesichts von Produktpiraterie, unterschiedlichen Liefer- und Zahlungsbedingungen usw. ist es gar nicht so einfach, das Angebot mit dem besten Preis-Leistungs-Verhältnis zu finden. Und dann ist da immer noch das Wissen, dass es vermutlich irgendwo in den Tiefen des weiten Internets ein Angebot geben wird, das noch ein bisschen günstiger ist. Nur, wo? Und wann ist es vernünftig, die Suche abzubrechen? Ich mag das etwas übertrieben dargestellt haben. Aber es fragt sich, ob für den preissensiblen Käufer das Einkaufen im Internet nun ein Synonym für das „Schnäppchen-Shopping-Paradies“ ist oder für eine „Du-zahlst-jetzt-sicher-zuviel-Internet-Hölle“.

KM: Die Vorteile liegen auf der Hand, aber auch die negativen Auswirkungen werden uns allmählich bewusst.

RS: Genau, und das betrifft nicht mehr nur Datenschutz, Informationssicherheit, Copyright, Shitstorms und Meinungsfreiheit. Uns wird zunehmend bewusst, dass die Möglichkeiten der Technik missbraucht werden können und wir schleichend immer abhängiger vom Internet werden. Diese Ambivalenz trägt zu der tiefen Verunsicherung bei, die Begriffe wie digitale Revolution, Big Data, Smartphones,

Künstliche Intelligenz oder Augmented Reality, u. v. a. in uns auslösen.

KM: **Wieso lassen sich diese Nebenerscheinungen nicht besser vermeiden?**

RS: In diesen komplexen Systemen sind wir zugleich Treiber und Getriebene. Macht und Verantwortung werden entpersonalisiert und verflüchtigen sich in ein eigenartiges Gefüge, dem wir beinahe einen personalen Charakter zuschreiben. Entscheidungen werden von anonymen Algorithmen getroffen, die zwar von Menschen erschaffen wurden, die aber scheinbar immer weniger kontrollierbar und beherrschbar werden. Es ist entlarvend, wie über die jüngsten tragischen Flugzeugabstürze und den Kampf der Piloten gegen „das System“ berichtet wird. Es kommt nicht von ungefähr, dass die Diskussion um eine Ethik für die Künstliche Intelligenz und für die Verantwortung von Maschinen begonnen hat.

KM: **Wenn aber Zeit Geld ist oder gar Leben, dann müsste sich doch jeder Zeitgewinn mehrfach auszahlen!**

RS: Es ist aber gerade diese unglaubliche Beschleunigung und Gleichzeitigkeit des Lebens, verbunden mit einer unfassbaren Informationsflut, die uns die Kontrolle aus der Hand nimmt. In den paar Minuten, die der geneigte Leser für das Lesen dieses Interviews benötigt, wurden weltweit über eine Milliarde E-Mails versandt! Man fragt sich, wie es in früheren Zeiten möglich war, ohne E-Mail und Messengerdienste das soziale Leben zu gestalten? Aber Zeitzeugen versichern glaubhaft, dass es nicht nur funktioniert hat, sondern dass das Leben insgesamt ruhiger und vielleicht sogar entspannter verlief. Denn im Gegensatz zu einem Brief wird auf eine Mail oder Messengernachricht natürlich eine sofortige Antwort erwartet, unabhängig von der Tages- oder Nachtzeit. Da der Empfängerkreis sehr einfach erweitert werden kann, zieht das Mail-Ping-Pong immer weitere Kreise. Jeder ist in diesem Kreislauf mal Empfänger und mal Sender, mal Treiber, mal Getriebener. Und dies ist nur ein kleines, simp-

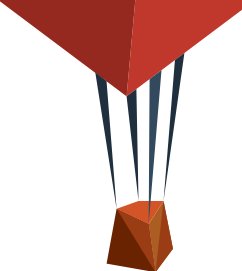
les Alltagsbeispiel, das stellvertretend steht für die wesentlich komplexeren, sich verstärkenden und beschleunigenden Prozesse.

KM: **Warum ist es so schwer, sich zu entziehen?**

RS: Die Sogwirkung ist ungeheuer. Eine empirische Studie fand heraus, dass Jugendliche eher eine Woche lang auf Alkohol oder Sex als auf ihr Smartphone verzichten würden. Ich frage mich, ob wir uns mit dem Internet ein Goldenes Kalb gebaut haben, um das wir nun tanzen und dem wir bereitwillig unser reales Leben mit seinen vielfältigen sozialen Beziehungen opfern! Zuerst versprach uns die Digitalisierung unendlich viele Möglichkeiten, die unser Leben bereichern würden. Aber unmerklich haben sich die Rollen verkehrt. Statt uns Leben in Fülle zu ermöglichen, scheinen wir persönlich und als Gesellschaft mehr und mehr von den Anforderungen der virtuellen Welt bestimmt zu werden. Oder fromm formuliert: Nicht mehr die Digitalisierung dient uns, sondern wir dienen der Digitalisierung. Wo Menschen nicht mehr dem Schöpfer dienen, sondern das Geschaffene anbeten, antwortet der lebendige Gott, indem er diesen Wunsch ernst nimmt. Das Individuum sowie ganze Gesellschaften finden sich dann in Teufelskreisen wieder, die Paulus mit dem Wort „dahingegeben“ (siehe Röm 1) charakterisiert und die die digitale Revolution sehr treffend beschreiben.

KM: **Du sprachst vorhin die Rolle von Algorithmen an. Daten sind dazu da, um von Algorithmen ausgewertet zu werden. Sie bestimmen zunehmend die Entscheidungsfindung. Ist es Science oder Fiction, dass wir in nicht ferner Zukunft die Entscheidungshoheit an Maschinen abtreten?**

RS: Daten alleine nutzen wenig. Spannend wird es, wenn aus ungeordneten Daten wertvolle Informationen gewonnen werden. Hierfür werden Algorithmen eingesetzt, d. h. ein mathematisches Vorgehen, um in wohldefinierten Einzelschritten in einer unüberschaubaren Datenfülle Muster und Regelmäßigkeiten zu erkennen, die bei der Entschei-



dungsfindung eine große Hilfe sein können. Bekannt ist der Fall einer US-amerikanischen Supermarktkette, die aufgrund des geänderten Einkaufsverhaltens erkannte, dass Kundinnen schwanger waren, und die dann gezielt entsprechende Werbeangebote sandte. Ein aufgebrachter Vater beschwerte sich darüber, dass seine minderjährige Tochter plötzlich vermehrt Werbung für Schwangerschaftsartikel und Babynahrung bekäme, musste sich nach einigen Wochen aber kleinlaut entschuldigen, als die Familie erfuhr, was der Supermarkt bereits lange aus einem unwissentlich veränderten Einkaufsverhalten der Tochter erkannt hatte: sie war ungewollt schwanger.

KM: **Werden also das menschliche Urteilsvermögen und die Intuition überflüssig?**

RS: Mitnichten! Die Algorithmen können Muster und Regelmäßigkeiten innerhalb stabiler Wirkungszusammenhänge erkennen. Werden jedoch die zugrunde liegenden Invarianzen gebrochen, ist ein Algorithmus solange „blind“, bis sich neue, statistisch auswertbare Muster herausgebildet haben. Gerade in Zeiten von Paradigmenwechseln ist menschliche Urteilskraft und auch Intuition gefragt. Dies bedeutet, dass gerade in den herausforderndsten und entschiedensten Zeiten einer Entwicklung die Führungskräfte durch die Digitalisierung nicht weniger, sondern über mehr Urteils- und Entscheidungskraft verfügen müssen. Die Herausforderung ist zu erkennen, ob sich in der aktuellen Situation ein Paradigmenwechsel vollzieht. Außerdem benötigen sie dann den Mut, für ihre Überzeugungen einzutreten und mutig Schritte ins Ungewisse zu gehen, ohne dass sich der neue Entscheidungskontext bereits herausgebildet hätte. Denn dies beinhaltet auch die Gefahr, grandios zu scheitern.

KM: **Gibt es also noch Hoffnung, dass der Mensch den Maschinen überlegen bleibt?**

RS: Das habe ich nicht gesagt. Es hängt davon ab, anhand welcher Dimension man die Überlegenheit messen will. Aber vielleicht ist es ohnehin die falsche Frage. Impliziert sie doch ein Gegeneinander

von Mensch und Maschine; ein Kampf darum, wer der bessere sei. Ganz so, als ob der Mensch seine Würde nur so lange behalten würde, wie er leistungsfähiger als die Maschine sei. Aber der Mensch verliert seine Würde nicht dadurch, dass der von ihm konstruierte Taschenrechner besser im Kopfrechnen ist. Der Mensch verliert seine Würde, wenn er Teilerkenntnisse von Weltanschauungen und Ideologien verabsolutiert und so seine von Gott zugesprochene Würde wegwirft. Die Geistesgeschichte kann als eine Serie von selbstgemachten menschlichen „Erniedrigungen“ beschrieben werden. Beispielsweise die biologische Erniedrigung durch die Evolutionstheorie, in der der Mensch mit dem Glauben an einen Schöpfer auch seine Sonderstellung in der Natur sowie die Erkenntnis seiner Gottebenbildlichkeit aufgibt. Oder die psychologische Erniedrigung, in der der Mensch seinen freien Willen preisgibt und sich nur noch als ein Bündel von Trieben versteht, die ihn beherrschen. Und in der Gegenwart kommt die digitale Erniedrigung hinzu, wenn der Mensch seine Fähigkeit, zu verstehen und zu entscheiden, an einen Algorithmus delegiert.

KM: **Was ist unsere wichtigste Ressource als Christen?**

RS: Christen haben mit ihrem Glauben eine unfassbar große Hoffnungs- und Kraftressource. Es geht nicht um philosophische Richtigkeiten oder gesellschaftspolitische Positionen, sondern um eine lebendige Person. Um eine in der Ewigkeit verankerte Hoffnung, die das Heute verändert, und um eine Auferstehungskraft, die Herzen transformiert, das Denken erneuert und neue Verhaltensweisen ermöglicht. Es geht um Authentizität in sozialen Beziehungen, die der analogen Off-Line-Welt Strahlkraft verleiht und sie attraktiv macht. Mit weniger brauchen wir uns nicht zufrieden geben. >>



Dr. Reinhardt Schink, München, ist seit über 20 Jahren in verschiedenen Management-Positionen im Allianz Konzern tätig. Im Juni 2019 tritt er das Amt des Generalsekretärs der Deutschen Evangelischen Allianz an.



Denken oder denken lassen? Das Mandat der Freiheit im Galaterbrief

<< Klaus Sperr

<< Im Jahr 1987 machte der emeritierte Philosophie-Professor James Flynn aus Neuseeland durch eine Veröffentlichung von sich reden. Wir verdanken ihm eine spannende Entdeckung. Durch vergleichende Untersuchungen für die USA konnte er nachweisen, dass sich der durchschnittliche Intelligenz-Quotient (IQ) einer Gesellschaft von Generation zu Generation gesteigert hat, die gemessene Intelligenz also zunahm. Seit 1994 wird dies „Flynn-Effekt“ genannt. 2004 überprüfte Flynn seine Entdeckung und stellte überraschenderweise fest, dass sich dieser Effekt verdreht hat und der IQ sinkt. Dies nennt man nun den „negativen Flynn-Effekt“. So schreibt er dann: „Die größte Veränderung, die mir über die Jahre aufgefallen ist, ist das Verschwinden anspruchsvoller Bücher.“ Die Kinder verlieren sich in den Computerspielen. Und so gut sie im Daddeln werden, so schlecht werden sie darin, logisch zu denken. Seinen Studenten, bemerkte Flynn, fiel

es immer schwerer, Schopenhauer zu lesen.¹ Nun wissen wir, dass denken – logisch, fragend, differenziert, kritisch – ganz wesentlich mit Freiheit zu tun hat. Nur wer selbstständig denken lernt, kann sich Freiheit bewahren. Denkfaulheit und Denkvermögen sind sichere Quellen der Unfreiheit. Aber auch umgekehrt: nur der Freie kann selbstständig denken. Wer seine innere Freiheit leichtfertig abgibt, muss sich nicht wundern, wenn plötzlich sein Leben fremdbestimmt wird.

Biblische Hinweise zur Freiheit

Es ist so eine Sache mit der Freiheit. Jeder will sie. Und hat er sie, muss sie gestaltet werden. Beides ist nicht immer einfach. Zunächst einmal meint Freiheit im Alten Testament eine politische Freiheit². Es gehört zu den wesentlichen Kennzeichen eines Staates, dass er frei ist und seinen Bürgerinnen und

Bürgern Freiheit sichert. Menschen können über sich selbst verfügen. Innerlich wie äußerlich. Der Unfreie ist ein Sklave. Dieser ist zutiefst hörig und abhängig. Wobei politische Freiheit zu allen Zeiten mehr war als der äußere Rahmen einer gleichberechtigten Gesellschaft. Das Volk Israel gehörte in seiner Geschichte fast immer auf die Seite der Sklaven, also der äußerlich Unfreien. Dennoch erleben wir sie immer wieder gerade unter diesen Umständen als die Freien. Immer dann, wenn sie sich an ihren Gott gebunden wussten und damit Menschen und beherrschenden Systemen als die innerlich Freien gegenüberreten konnten. Freiheit kommt also zunächst einmal zutiefst von innen heraus. Sie entscheidet sich an der Frage, wem ich letztlich gehöre. Diese Freiheit im Sinne der Unabhängigkeit von den mich umgebenden Mächten und Umständen beschreibt auch Friedrich Schiller in seinem Gedicht „Die Worte des Glaubens“: „*Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei, / Und würd' er in Ketten geboren, / Lasst euch nicht irren des Pöbels Geschrei, / Nicht den Missbrauch rasender Toren.*“³

Freiheit hat man nicht einfach als unverlierbares Eigentum. Nein, Freiheit muss stets aufs Neue errungen und gesichert werden. „Lasst euch nicht irren“, so Schiller. Heinrich Schlier bringt in seinem Artikel über die Freiheit⁴ Beispiele dafür, wie die „allzu große Freiheit“, die „äußerste Freiheit“ in die „allzu große Knechtschaft“, „die größte und wildeste Knechtschaft“ umschlägt“ und „(...) wiederum dorthin kommt, wo sie war, und ein mühseliges Leben führt in unaufhörlichem Unglück“. Er bezieht sich auf die attische Demokratie und nennt in diesem Zusammenhang die Anpassung des Gesetzes an die unmittelbaren Bedürfnisse des Volkes, die damit gegebene Willkürherrschaft der Bevölkerungsmasse und den immensen Einfluss ihrer Demagogen. Es fallen die Worte Hörigkeit, Zuchtlosigkeit, Gesetzlosigkeit, Anarchie. Und auch der Sprachdenker und ev. Theologe Friso Melzer gibt zu bedenken: „Die germanische Wurzel *fri* „hegen“ ist nicht so sehr ein gefühlsbetontes Wort, als vielmehr ein Wort ethischer Verpflichtung.“⁵ Wir lernen: Freiheit ist zu erringen und zu verteidigen!

Die Denkfigur der Freiheit im Galaterbrief

Im Neuen Testament stand Freiheit auch als Gegenstück zur Sklaverei. „Eine verbreitete Rechtsform eines Loskaufs von Sklaven vollzog sich so, dass der Besitzer des Sklaven mit diesem zu einem Tempel ging und ihn dem dort verehrten Gott – Zeus oder Apollo – verkauft. Der Kaufpreis wird aus der Tempelkasse bestritten. Nun gilt der bisherige Sklave als ein Eigentum dieses Gottes (...) Jener im heidnischen Tempel freigekaufte Sklave ist nicht etwa von nun an Tempelsklave, sondern steht unter dem Schutze jener Gottheit und darf von niemand aufs Neue versklavt werden.“⁶

Dieses Bild wird aufgenommen und auf Christus hin erweitert. Der Apostel Paulus: *Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen* (Gal 5,1). Die jungen Gemeinden der römischen Provinz Galatien trugen einen existenzbedrohenden Konflikt aus. Paulus schreibt an Menschen, die in Gefahr standen, die *herrliche Freiheit der Kinder Gottes* nicht an Christus allein zu binden, sondern sie mit der Abhängigkeit zu Beschneidung und alttestamentlichem Gesetzesgehorsam zu verbinden. Und damit ging es plötzlich um eine Sicherheit, die unversehens in eine neue Bindung führte. Heinrich Schlier spricht in diesem Zusammenhang vom „Joch des Sklavendienstes“, in das sich die Galater wieder begeben⁷. Hier geht es also nicht einfach um eine äußere, politisch-gesellschaftliche Sklaverei, sondern um eine innere Gebundenheit und Unfreiheit. Den Christen zu Korinth schreibt Paulus: *Werdet nicht der Menschen Knechte* (1 Kor 7,23). Alles, was Christus relativieren möchte, tritt dadurch in Konkurrenz zu ihm. Man fühlt sich an Martin Luther erinnert: *sola scriptura – sola gratia – sola fide – solus Christus*. Allein die Schrift – die Gnade – der Glaube – allein Christus.

Die Denkfiguren, unter denen wir Freiheit bedenken, wandeln sich. Auch heute messen wir diese nicht an Beschneidung und alttest. Gesetzestreue. Dennoch ist die Grundstruktur der durch und durch konträren Beziehung von Freiheit und Sklaverei unverändert! Wir nähern uns also der Frage: Wie steht es um meine Freiheit? Habe ich sie errungen?

Kann ich sie leben? Spüre ich ihre Gefährdung? Will ich sie verteidigen? Oder konkreter ausgedrückt: Trete ich dem mir heute Gegebenen – beispielsweise den Errungenschaften der Digitalisierung – in meinem Gebrauch als Freier oder als Gebundener gegenüber? Nutze ich oder werde ich genutzt, gar benutzt? Die große Täuschung lautet: Dadurch, dass man die Geräte bedient, meint man, man wäre schon deren Gestalter.

Der Raub der Freiheit in der Postmoderne

In Boris Schumatskys Buch vom neuen Untertan las ich folgende Sätze: „Die Industrie erfindet nicht immer nur neue Arten von Geräten, wie zuletzt Smartphones. Ihr wichtigstes Erzeugnis ist ein Smartphone-User (...).“⁸ Und: „Die Einsamkeit des Internets macht es dem abgekoppelten Menschen nicht leichter.“⁹

Nicht, dass wir uns falsch verstehen: ich bin kein Fortschrittsfeind. Ich bin in einer Straße aufgewachsen, in der es in meiner Kindheit ein einziges Telefon gab. Umso mehr freue ich mich, wenn ich heute Bilder oder kleine Filmchen von meinen Enkelkindern per WhatsApp bekomme. Die Gefahr des Raubes steckt nicht in der Digitalisierung. Wohl aber in der Digitalität. Nicht die Technik ist es, sondern was die Technik mit uns macht. Digitalität meint, dass „Aspekte des ‚Sozialen‘ in den Veränderungs-Diskurs getragen [werden], der Lebenswelten (und damit Arbeits-, Bildungs- und Freizeitwelt) und Handlungssysteme (Politik, Wirtschaft, Gesellschaft) beeinflusst.“¹⁰

Schumatsky spricht von digitalen Usern, die in der Einsamkeit des Internets zu abgekoppelten Menschen geworden sind. Grundfragen des Lebens werden plötzlich nicht mehr mit Menschen ausgehandelt, sondern in virtuellen Welten. Fragen wie: Wer kennt mich? Wer nimmt mich wahr? Wie werde ich wahrgenommen? Wer liebt mich? Auf wen kann ich hören? Wem vertraue ich? Solche Fragen lassen sich nicht über „Likes“ beantworten. Wenn man ein wenig googelt, findet man schnell ein feines Angebot: 10.000 echte Follower für 9,59 €! Sind das etwa die Freunde, die meine grundlegenden Lebensfragen

beantworten und mir bei der Gestaltung meines Lebens helfen können?

Das leicht zu benutzende Angebot des Internets in den sogenannten sozialen Medien fördert doch viel eher Unsicherheit, Unklarheit und Einsamkeit. Frage ich mich denn: Wer sind eigentlich meine (heimlichen) Influencer? Wer prägt meine Bilder und Vorstellungen? Welche Bilder prägen meine Vorstellungen und Werte? Ist mir klar, dass das Gegenteil von Wahrheit keine alternative Wahrheit, sondern die Lüge ist? Bin ich mir klar darüber, dass die brandgefährlichen Geschwister Populismus und Nationalismus vom „denken lassen“ leben? Dass ruckzuck mein eigenständiges Denken und damit auch meine mir ganz eigene Verantwortung einfach an andere abgetreten werden? Das ist jedenfalls alles andere als Freiheit!

Wer sind meine (heimlichen) Influencer?

„Der Braunschweiger Hirnforscher Martin Korte hat festgestellt, dass die digitale Welt das gesamte Hirn verändert, ja schon verändert hat. Sie hat ihm die Klarheit des Denkens geraubt. Zu den nun ziemlich besorgt schauenden Lehrern sagt Korte jetzt: ‚Wenn Sie viel-

leicht den Eindruck haben, dass Ihre Schüler sich heute nicht mehr gut konzentrieren können, dann hat das mit der Digitalisierung der Kinderzimmer zu tun.‘ Das Gehirn, immer öfter abgelenkt von digitalen Reizen, habe sich daran gewöhnt, die Aufmerksamkeit nicht mehr zu kanalisieren. ‚So werden wir die Welt nicht mehr durchdenken‘, sagt Korte. Die Tablet-Klassen – in seinen Augen sind sie gar keine gute Idee.“¹¹

Nochmals – um es wirklich sicher zu stellen – ich bin kein Feind der Moderne. Weder des technischen noch des digitalen Fortschrittes. Dies alles erfordert aber den reifen Menschen. Den kritisch-denken und darin freien Menschen. Jeder Fortschritt hat stets gute wie gefährliche Seiten. Wenn wir beispielsweise an öffentliche Kameraüberwachungen denken: Wir alle wollen Sicherheit – und sehen doch die Gefahr einer totalen Überwachung, die wir zu Recht nicht wollen.

Der kritische Nutzer ist gefragt. Der, der sich nicht einfach den für ihn angereicherten Informationen überlässt, sondern hinterfragt und erforscht und sich so zu verwehren mag gegen manipulative Täuschung. Freiheit heißt: meiner selbst mächtig zu sein – der Gestalter meines Lebens zu sein. Alexander Solschenizyn wurde einmal gefragt, wie man sich am besten gegen totalitäre Systeme wappnen kann – seine Antwort: „Wehren Sie der Unwahrhaftigkeit in jeder Form.“

Damit stehen wir vor der Frage: Wie könnte das gehen? Und so sind wir wieder beim Galaterbrief: *Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen.*

Die Sicherung der Freiheit anhand des wirklichen Lebens

Paulus will die Freiheit gesichert sehen. Er weiß um die Versuchlichkeit des Lebens zu allen Zeiten, sich das Joch der Knechtschaft auflegen zu lassen. Die Fremdherrschaft, das Fremd-bestimmt-Sein, das Versklavt-Sein an Mächte aller Art, die uns bestimmen wollen. So fleht er geradezu: *Steht nun fest!* Dies meint: „in etwas und von etwas gehalten werden“¹². Die Sicherung unserer Freiheit geschieht nicht in der Einsamkeit des Internets. Freiheit lebt von Wirklichkeit. Und von Wahrheit. Und von Verbundenheit. Wo Menschen gemeinsam leben – wo der Mensch sich dem Menschen stellt –, da kann Freiheit vertieft und gesichert werden. Auch in diesem Sinne wollen wir in unserer Kommunität miteinander leben. Ich nenne drei Anregungen.

Wir sind ein Ort wirklicher Gemeinschaft. Nicht immer leichter, aber eben immer wirklicher Gemeinschaft. Keine Avatare, keine virtuellen Identitäten. Menschen aus Fleisch und Blut – Menschen, die einander erfreuen, aneinander leiden, einander herausfordern und fördern. Nicht immer einfach, aber doch unendlich wohlthuend und das Leben fördernd, diese Gemeinschaft aus Menschen, denen ich nicht egal bin.

Hier hat auch gebrochenes Leben seinen Platz. Ich darf sein, wie ich bin. Und ich muss nicht so sein, wie ich sein müsste, um möglichst viele Likes zu erhaschen. Ich darf echt sein, wirklich Ich sein.

So kann man hier auch aufrichtig sein. Ich muss mich nicht verstellen. Ich darf in meiner ganz begrenzten Wirklichkeit leben. Denn Realitätsgewinn erzeugt Wachstum und Reife eines Menschen und hilft mir, die Dinge des Lebens zu nutzen, ohne mich benutzen zu lassen. Um die Freiheit zu sichern, braucht es Orte des wirklichen Lebens! Hier in Reichelsheim und überall sonst auf dieser Welt!

Ich schließe mit Schiller. Vielleicht, weil ich nicht allzu weit von seinem Geburtshaus aufgewachsen bin. Sein oben genanntes Gedicht beginnt mit den Worten: „Drei Worte nenn’ ich euch, inhaltsschwer.“ Dann nennt er Freiheit, Tugend, Gott. Er weiß, dass Freiheit zu Tugend, also zu reifem Leben, führt. Und dass dies seinen tragenden Grund in Gott, dem Freiheit schenkenden Gott hat. So schließt er mit den Worten: „Die drei Worte bewahret euch, inhaltsschwer, (...) | Dem Menschen ist nimmer sein Wert geraubt, | So lang er noch an die drei Worte glaubt.“

Gott ist es, der Freiheit verleiht. Wir sind es, denen die Verantwortung für dieses Geschenk anvertraut ist. >>

Anmerkungen:

1. Siehe: Die Zeit, Nr. 14, 2019, Wir waren mal schlauer, von Nataly Bleuel, Nike Heinen, Tanja Stelzer
2. Siehe H. L. Strack und P. Billerbeck, Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch, Band III 576
3. Friedrich Schiller, Sämtliche Gedichte und Balladen, Frankfurt a. M. und Leipzig 2004, S. 17f
4. Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament (ThWNT); Band II 484ff
5. Friso Melzer, Das Wort in den Wörtern, Gießen 1997³, S. 128
6. WSB: Hans Brandenburg, Galater, S. 102f
7. Heinrich Schlier, KEK, Der Brief an die Galater, 229
8. Schumatsky a. a. O. 237
9. Schumatsky a. a. O. 504
10. <https://de.wikipedia.org/wiki/Digitalit>, abgerufen am 09.04.2019
11. Die Zeit Nr. 14 a. a. O.
12. Schlier a. a. O. 230



Klaus Sperr ist Pastor und Seelsorger in der OJC-Kommunität.



Ihr seid ein Geschenk für uns! Sieben Holocaust-Überlebende zu Gast bei der OJC

<< Michael Wolf und Írisz Sipos



*<< Mein Name ist **Bat-Ami Halperin**, ich bin 88 Jahre alt und 1931 in Polen geboren. Meine Schwester und ich haben als einzige in unserer Familie den Holocaust überlebt – weil wir blond und blauäugig waren. Unser Vater hatte uns für viel Geld bei polnischen Bauern untergebracht, damit wenigstens zwei seiner sechs Kinder durchkommen. „Ihr müsst überleben!“, schärfte er uns ein. „Bleibt eurem jüdischen Glauben treu und, wenn die Gefahr vorbei ist, erzählt allen, was man unserem Volk angetan hat.“ Damals war ich zwölf Jahre alt. Weil es für die polnische Bauernfamilie schließlich zu gefährlich wurde, habe ich sie verlassen und musste mich allein in abgelegenen Dörfern und Wäldern verstecken. Dabei war ich oft in großer Gefahr. Aber die Worte meines Vaters haben mich ein Leben lang begleitet. Zum Zeichen dafür trage ich den Namen Bat-Ami – „Tochter meines Volkes“.*

Die kleine Dame, die dies berichtete, sprühte vor Lebensenergie. Sie war mit sechs anderen Shoah-Überlebenden der Einladung der OJC gefolgt, um fünf Tage in Reichelsheim und drei Tage in Berlin mit uns zu verbringen. Alle sind sie Zeitzeugen der Judenverfolgung während des Dritten Reiches und haben ähnlich prägende und bewegende Erfahrungen gemacht. Ihre Berichte waren voller persönlicher Erinnerungen und deswegen so berührend.

Wie der Bericht von **Eva Glatter** (geb. 1941), deren Vater bereits während des Pogroms von Iași, Rumänien umgekommen war, bevor sie geboren wurde. Diesem Pogrom waren mehr als 10.000 Juden zum Opfer gefallen. Niemand konnte das klammernde, schreiende Mädchen von der Mutter trennen, als diese zur Zwangsarbeit beordert wurde. So schufte die junge Frau mit dem Kind auf dem Arm, während sie um ihrer beider Leben fürchtete.





Oder **Aharon Shmilowitz** (geb. 1934), dessen Vater nicht bei der Familie sein konnte, weil er interniert war, als der Achtjährige mit der Mutter aus ihrer Wohnung vertrieben wurde. Er erinnert sich, dass ihm bei kleinen Besorgungen in der Stadt Jugendbanden nachstellten und ihn verprügelten, weil er einen gelben Stern trug.



Auf Initiative unseres langjährigen israelischen Freundes **Ilan Brunner** (geb. 1934) waren sieben bei Tel Aviv lebende Überlebende des Genozid nach Reichelsheim gekommen, um die Erinnerung an das schreckliche Geschehen wachzuhalten und die Bereitschaft zur Versöhnung zu dokumentieren.

Sie stammen aus Rumänien und Polen, wo ihre Familien dem Wüten der SS und der Nazi-Kollaborateure ausgeliefert waren. Alle haben als Kinder und Jugendliche viele, wenn nicht alle Verwandten verloren und selbst nur wie durch ein Wunder überlebt. Wir möchten ihre Namen an dieser Stelle nennen, weil das für jüdische Menschen von großer Bedeutung ist. Neta Leibowich (geboren 1937 in Rumänien), Harieta Berkowitz (1940, Rumänien), Ilan Brunner (1934, Tschechoslowakei), Bat-Ami Halperin, (1931, Polen), Eva Glatter (1941, Rumänien), Aharon Shmilowitz (1934, Rumänien), Dvorah Ochert, (1934, England).

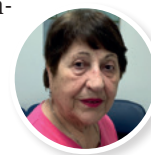
Ilan Brunner wurde als Fünfjähriger nach dem Einmarsch der Wehrmacht in Prag mit seinem älteren Bruder von den Eltern in einen der sog. „Kindertransporte“ nach England gesetzt. Die Familie entkam so der Verfolgung und fand erst nach dem Krieg im jungen Staat Israel wieder zusammen. Den Dialog mit der Nachkriegsgeneration in Deutschland pflegte Brunner schon während seiner Tätigkeit als Pressesprecher der Armee.

Seit gut 20 Jahren organisiert er ehrenamtlich Begegnungen zwischen jungen Deutschen und Israelis, die durch Terrorangriffe verletzt wurden, bzw. mit israelischen Eltern, die ein wehrpflichtiges Kind durch Terrorangriffe verloren haben. Für sein Engagement im Projekt „Disraelis = Disabled Israelis“ wurde er 2014 mit dem Bundesverdienstkreuz und

im gleichen Jahr mit dem *ojcos*-Stiftungspreis in Reichelsheim ausgezeichnet.

Höhepunkte der Begegnung waren ein Erzählabend bei der OJC und das Treffen mit Schülern und Schülerinnen der Sekundarstufe an der Georg-August-Zinn-Schule (GAZ) in Reichelsheim. „Diese Begegnung bietet die einzigartige Gelegenheit, Berichte von Zeitzeugen zu hören“, begrüßte **Dr. Dirk Strohmenger**, Leiter der Fachschaft Geschichte an der GAZ, Gäste und Teilnehmer. Die gut vorbereiteten Schüler nutzten die Möglichkeit zum Austausch mit den Gästen und wollten genau wissen, wie es sich anfühlte, in dieser schlimmen Zeit Kind zu sein, Lebensangst zu haben, die Trennung von den Eltern zu verwinden, durchzukommen „Haben Sie Menschen sterben sehen?“, – „Können Sie den Deutschen vergeben?“, – „Woher nehmen Sie die Kraft, die Hand zur Versöhnung auszustrecken?“ – so lauten Fragen aus den Reihen der Jugendlichen, die sich im Unterricht ausgiebig mit dem Dritten Reich befasst haben.

Die Gäste haben es sich und den Schülern mit den Antworten nicht leicht gemacht. „Ich beobachte mit Besorgnis den neu aufkeimenden Antisemitismus und den Terror in Deutschland und in der EU“, beklagte etwa Ilan Brunner. „Synagogen werden überfallen, Friedhöfe geschändet und Juden auf offener Straße angegriffen. Hat man vergessen, wo die Gewalt durch Radikale und das Wegschauen der Vielen hinführt? Wir sind hier, um daran zu erinnern.“ „Ihr seid die Zukunft“, betonte **Neta Leibowich**, die als Vierjährige mit den Eltern aus ihrem Haus vertrieben wurde. Lange Zeit waren sie auf der Flucht, während der ihr Vater von der Mutter und den Kindern getrennt wurde. Als er schließlich zurück zu ihnen fand, starb er an den Folgen von Strapazen und Krankheit im Jahr 1944. „Wir glauben daran, dass es eure Generation besser macht, weil ihr die Spirale von Hass und Gewalt durchschaut und gegen den Antisemitismus aufsteht. Es liegt an euch, dass so etwas nie wieder passiert.“





Und **Harieta Berkowitz**, die ebenfalls in Iași in Rumänien geboren ist, ergänzt: „Für die Vergangenheit trifft euch keine Schuld, aber ihr seid für die Zukunft verantwortlich.“

Nach ihrem Leben in Israel gefragt berichteten alle voller Stolz von ihren Familien, die für sie das wichtigste ist, von der Freude, Kinder und Enkel aufwachsen zu sehen, und wie froh und dankbar sie sind, als Juden im Land Israel zu leben. Dort haben sie eine Heimat für ihr Alter und wissen sich trotz aller Anfeindungen geschützt und sicher. Angesichts der schweren Erfahrungen in ihren Herkunftsländern wurde ihr Bekenntnis zum Leben in Israel für das junge Publikum verständlich. Aharon Shmilowitz fasste seinen Eindruck vom Besuch in der Schule so zusammen: „Ich habe in den Gesichtern der Schüler gesehen, dass sie jedes unserer Worte verstanden und aufgenommen haben. Das ist mir eine große Freude.“

Trotz der Schatten der schweren Vergangenheit waren die gemeinsamen Tage mit den Gästen voller Freundlichkeit, Fröhlichkeit und Aufgeschlossenheit. Die alten Herrschaften interessierten sich sehr für die Freiwilligen der OJC-Jahresmannschaft und staunten über deren ehrliches Interesse an ihrer Geschichte. Auch die jungen Deutschen waren von der erstmaligen Begegnung mit Zeitzeugen des Holocaust beeindruckt. Als sie von den Gästen gefragt wurde, was sie an dem Thema beschäftigt, antwortete eine junge Frau, sie wolle mehr über die Vergangenheit wissen, um für ihre eigene Zukunft daraus zu lernen. Ihre Großmutter, die die Nazizeit in Deutschland erlebt hat, habe nie auf ihre Fragen geantwortet.

Altbürgermeister Gerd Lode, der sich viele Jahre für die Begegnung mit Reichelsheimer Juden und ihren Nachkommen eingesetzt und die deutsch-jüdischen Versöhnungsprojekte der OJC aktiv unterstützt hat, führte die Gruppe zu den jüdischen Stätten des Ortes, zur Gedenktafel an der ehemaligen Synagoge, zu den Stolpersteinen vor den ehemals jüdischen Häusern, zeigte, wo früher das Judenbad war, den jüdischen Friedhof, und das Heimatmuseum.

Uns alle berührte die große Lebensfreude der Gäste und die Offenheit, mit der sie uns befragten, mit uns sangen und am Freitagabend den Shabbat begrüßten. Nach dem Lied der OJC-Kinder: „Lachaim, auf das Leben“, dem guten Essen, dem fröhlichen Musizieren und Erzählen einiger Witze meinte eine Teilnehmerin: „Solch einen schönen Schabbes habe ich schon lange nicht mehr erlebt!“

Die Auseinandersetzung mit der schweren Vergangenheit hatte auch ihre Grenzen. Unser Spaziergang in den abschließenden Tagen in Berlin führte vom Kanzleramt über den Reichstag zum Brandenburger Tor. Unterwegs wurde das neue Denkmal für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma Europas interessiert und eingehend besichtigt. Der Gang zum Holocaustdenkmal war dann doch zu schwer. Am folgenden Tag wollte nur die Hälfte der Gruppe ins jüdische Museum in Berlin, während die anderen einen Besuch von Schloss Charlottenburg mit dem Porzellankabinett vorzogen. Es war bewegend, welche Bedeutung Schönheit, Kunst und Kultur für unsere Besucher haben.

Ein OJC-Mitarbeiter fasste den Ertrag der Begegnung so zusammen: „Der Antisemitismus ist häufig theoretisch. Jetzt hat die Geschichte und das Ergehen der Juden durch euch ein Gesicht bekommen.“ Und ein Freiwilliger: „Ihr seid trotz eurer Lebensgeschichte so fröhlich, ihr singt und lacht. So seid ihr ein großes Geschenk für uns!“

Wir sind unseren Gästen dankbar, dass sie die Mühe der Reise nicht gescheut haben und wurden im Vorhaben bestärkt, uns weiterhin für die Begegnung mit Zeitzeugen einzusetzen, um die Erinnerung wach zu halten, Versöhnung zu ermöglichen und aufzuklären, damit solchen Verbrechen in Zukunft gewehrt wird. Wenn es Ihnen, liebe Freunde, möglich ist, uns darin zu unterstützen, freuen wir uns über einen Beitrag zu den noch nicht vollständig gedeckten Ausgaben für die Tage mit den Holocaustüberlebenden. >>

Gefährten gesucht!

Wir sind eine Lebens-, Glaubens- und Dienstgemeinschaft. Das Charisma der OJC-Kommunität liegt im Miteinander von gemeinsamem Leben, geistig-geistlicher Reflexion und gesellschaftlichem Handeln. Wir brauchen dich, um unseren Auftrag vor Ort, in Deutschland und der weiten Welt zu erfüllen: Jungen Menschen Heimat, Freundschaft und Richtung in Jesus Christus zu geben.



Wir_glauben

Wir lassen uns anstecken von der Hoffnung in Jesus Christus. In der täglichen Zwiesprache mit Gott und der Bibel erhalten wir Impulse und neue Ausrichtung. Die regelmäßigen Zeiten der Stille, gemeinsame Gebetszeiten, Bibelstudien und -gespräche prägen unseren geistlichen Rhythmus. Die Feste des Kirchenjahres feiern wir gemeinsam. Steigst du mit ein?

Wir_leben

Gemeinsam sind wir stärker! Wir ermutigen, stärken und helfen einander im Glauben und im Leben. Als Ledige, Ehepaare und Familien, von jung bis alt, teilen und gestalten wir das Leben in der Gemeinschaft. In der Spannung und im Reichtum der Unterschiede reifen wir aneinander und miteinander. Erweiterst du unseren Kreis der Gefährten?

Wir_arbeiten

Wir stellen unsere Zeit und unsere Arbeit unter den großen Bogen des Reiches Gottes: Wir engagieren uns für versöhnte Beziehungen und Zukunftsperspektiven in Kirche und Gesellschaft. Mit deinen Gaben und Fähigkeiten kannst du dich bei uns einbringen und einen Unterschied machen in dieser Welt! Jeder – an welchen Platz er auch gestellt ist – wirkt an der großen Sache mit.

Wir_brauchen_dich

Wir suchen Verstärkung in den Bereichen

- Theologie
- Pädagogik
- Handwerk
- Verwaltung
- IT
- Redaktion

Anfragen bitte an Hanne Dangmann richten.

E-Mail: hanne.dangmann@ojc.de,

www.ojc.de/kommunitaet

Ganz_konkret

Liegen dir junge Menschen am Herzen, die im Glauben und im Miteinander wachsen wollen? Mit unserer FSJ-Trägerschaft bieten wir jungen Menschen die Möglichkeit, ein Jahr für Gott zu investieren, im Glauben zu wachsen und ihre Persönlichkeit zu entfalten. Aktuell bieten wir FSJ und BFD in drei Einsatzstellen an: OJC (Reichelsheim), Christusbruderschaft (Selbitz) und Himmelsfels (Spangenberg). Als kleinerer Träger haben wir jeden Einzelnen im Blick und ermöglichen eine kompetente Begleitung.

www.ojc.de/kommunitaet/freie-stellen



Das Wunder Gottes ist die Hoffnung

Eine
der O

<< Wir, Da
zusammen
12. – 18.
re Projekt
zu vielen
und Nicht
in der Reg
Niniveh-Ek
sind durch
zwei Jahre
wir inzwis
den unters

Aus urheberrechtlichen
Gründen kann der Text
nur in der Druckausgabe
wiedergegeben werden!

OJC
ftu

Freiheit und Selbstbestimmung für alle!

<< Konstantin Mascher

Aus urheberrechtlichen
Gründen kann der Text
nur in der Druckausgabe
wiedergegeben werden!

Das ist

Zu Salzkorn 4/2018 und 1/2019

Wollt Ihr Euch auf die Seite der Klimawandel-Skeptiker und Klimawandel-Leugner stellen? Wollt ihr verharmlosen, was als glasklare Diagnose über den Zustand unserer Erde auf dem Tisch liegt und was längst nicht nur von hochspezialisierten Wissenschaftlern, sondern auch von der Erfahrungswirklichkeit in den verschiedensten Regionen unserer Welt in erschreckender Weise bestätigt wird? Wir haben miterlebt, was es in der Sahelzone bedeutet, dass die Regenzeiten immer kürzer werden und immer spärlicher ausfallen: Die Folgen sind Panik, Hunger, Mangel ... und irgendwann Gewalt. Von einem Ghanaer habe ich gehört, wie die Umwelt seines Dorfes ab dem Zeitpunkt kaputt ging, als die Menschen in diesem Ort Christen geworden sind. Was sagen wir dazu? Was ist da passiert? Eine unheilige Linie der einseitigen Konzentration auf den Menschen durchzieht unseren Glauben und unser Nachdenken – als wären wir nicht unendlich abhängig von der Schöpfung.

Aus meiner Sicht brauchen wir ganz dringend eine grundlegende Korrektur unserer Welt- und Selbstwahrnehmung durch alte und neue Traditionen des Christentums, die den Menschen sehr deutlich als Teil der Schöpfungsgemeinschaft beschreiben – und nicht an dem fatalen Gegensatz zu ihr festhalten. Von ihnen und mit ihnen zu lernen, was aufgrund der Fülle, die Gott uns schenkt, Freiheit zur Genügsamkeit, Fürsorge, Achtung und Bewahrung von Grenzen heißt, anstelle des zerstörerischen Höher-schneller-weiter, ist aus meiner Sicht die zentrale prophetische Aufgabe für christliche Gemeinden und Gemeinschaften in unserer Zeit.

Christine Gühne, Hohen Neuendorf

Schwierig fand ich den Artikel „Wer wandelt das Klima?“. Ich kann das Anliegen verstehen, uns vom schlechten Gewissen zu befreien und uns wieder auf die Souveränität Gottes hinzuweisen. Trotzdem scheint mir da eine gewisse Gleichgültigkeit gegenüber der Schöpfungsbewahrung mitzuschwingen. Es ist meiner Ansicht nach nicht damit getan, Gott für die Gaben der Schöpfung zu danken und sie dankend weiter zu verbrauchen, bis sie alle sind. Sondern unser Auftrag, der sich aus 1. Mose 1, 28 ergibt, ist es, die Schöpfung vielmehr zu verwalten und zu gestalten, was eine Bewahrung mit einschließt. Wir heben auch andere mit der Schöpfung angelegte Ordnungen nicht auf, nur weil der Sündenfall dazwischen kam. Warum meinen wir, diesen Auftrag nicht mehr ernst nehmen zu müssen?

Die Christenheit hat so viele gute Sachen hervorgebracht. Die Beste war vielleicht die Abschaffung der Sklaverei. Die Sklavereigegner hatten ihre Sklaven nicht nur auf das bessere Jenseits vertröstet. Könnten wir nicht auch für die versklavte Schöpfung Visionen entwickeln, die jenseits der Apokalypse Perspektiven für ihren Erhalt und für das Weiterleben einer kommenden Generation bieten? Die vielleicht schon heute dazu beitragen, dass die Ressourcen für ALLE reichen (Jakobus 2,15-16)? Und nicht nur auf eine mögliche Abgötterei bei denjenigen hinweisen, die sich mit Leidenschaft für den Erhalt der Schöpfung einsetzen?

Carola Magdeburg, Berlin



Bei mir bleibt der Eindruck, dass die (Selbst-)Beschränkung der Meinungsfreiheit etwas einseitig dargestellt wird. Ganz klar: Ja, Meinungsfreiheit ist ein hohes Gut – und zum Glück wird sie in der Bundesrepublik Deutschland von der Rechtsordnung garantiert. Dass bestimmte Meinungen dann in bestimmten sozialen Kontexten schwerer zu vertreten sind als andere, liegt meines Erachtens in der Natur der Sache. Ob dieses Phänomen mit dem Begriff der „political correctness“ sinnvoll erfasst ist, bezweifle ich. ... Abweichende Meinungen offen zu vertreten ist überall schwierig. Was die freiheitlich-demokratische Rechtsordnung allerdings nicht verhindern kann und will, ist, dass geäußerte Meinungen auch bewertet werden, sogar moralisch bewertet werden, und Reaktionen auslösen. Wenn also jemand die Ursächlichkeit menschlichen Handelns für den Klimawandel bestreitet und diesen stattdessen mit den gewaltigen erdgeschichtlichen Klimaveränderungen über Jahr-millionen hinweg erklären will (was er im Sinne der Meinungsfreiheit natürlich tun darf), dann muss er sich zumindest vorhalten lassen, dass er sich mit der Materie nicht eingehend befasst hat bzw. die massiven Unterschiede der aktuellen Prozesse zu den erdgeschichtlichen Veränderungen ignoriert. Innerhalb von 200 Jahren haben wir z. B. durch die Verbrennung fossiler Energieträger die CO₂-Konzentration in der Atmosphäre auf einen Wert hochgetrieben, der schon 30 Prozent über dem liegt, was für die vergangenen 400.000 Jahre jemals gemessen werden konnte, und den es so hoch wahrscheinlich zuletzt von 3 Millionen Jahren gegeben hat. Der Zusammenhang von Anstieg der CO₂-Konzentration und Klimaerwärmung wird von fast allen Klimaforschern als gesichert angesehen.

Zurück zum Punkt: Wir haben Meinungsfreiheit. Super! Nutzen wir sie doch! Und wenn das Pendel des Mainstream mal in eine andere Richtung ausschlägt, als es meinen Überzeugungen entspricht, dann kann ich ja abwägen, ob das Thema es wert ist, dass ich mich genau hier gegen den Mainstream positioniere, oder ob ich meine Kraft sinnvoller auf anderes konzentriere. Dass das einen (hohen) Preis haben kann, sich gegen den Mainstream zu stellen, sieht man überall in Geschichte und Gegenwart.

Reinhold Reck, Freising

Liebe Frau Mascher, Ihr Schriftverkehr mit Frau Monika Starke hat mir sehr gutgetan und spiegelt ja auch das wider, was Ihr in diesem Heft betonen wolltet. Herzlichen Dank und bleiben Sie weiterhin frisch und ein bisschen quer-spitz.

Ulrich Schäffer, Nürtingen

Rückmeldung

Ich möchte mich hiermit bei allen Lesern bedanken, die sich mit ihrem Leserbrief virtuell mit mir (stellvertretend für die Redaktion) „an den Küchentisch“ gesetzt haben. Ihre kritischen Anfragen und Einwände haben mich motiviert, mich noch tiefer in die Klimawandel-Thematik einzuarbeiten als bisher.

Daniela Mascher, OJC-Redaktion



OJC Gottesdienste im REZ, 11 Uhr

4. August |
1. September | 22. September
3. November | 8. Dezember



MAI

Tag der Offensive 2019

30. 10–17 Uhr (s. S. 107)

- 31.–1.6. **Tag der Begegnung**
Info und Anmeldung:
www.ojc.de/tdo



OJC Seminare in Reichelsheim

OKTOBER

- 11.–13. **Leben – Lieben – Ledigsein**
Als Singles der Leidenschaft
folgen

NOVEMBER

- 15.–17. **Maß halten: der Weg des
Bieres – der Weg des Mannes**
Bierbrauen und Selbster-
kenntnis über zwei
Wochenenden, Fortsetzung
am 24.–25. Januar 2020

DEZEMBER

7. **Oasentag:
Impuls zum Advent**
Ein Tag zur persönlichen Stille

Anmeldung:
Monika Wolf • Tel. 06164 55395
E-Mail: tagungen@ojc.de
oder online: ojc.de/veranstaltungen



OJC Seminare in Greifswald

JUNI

14. **Drehmoment
Abende für Männer**
Der Name ist Programm:
Die Abende finden in einer
KFZ-Werkstatthalle statt.
Gast: Oliver Schalk

AUGUST

- 5.–11. **Single-Freizeit:
Ausspannen & Aufatmen**
Urlaubswoche für ledige
Frauen in Weitenhagen/
Greifswald
- 16.–18. **Maß halten: der Weg des
Bieres – der Weg des Mannes**
Bierbrauen und Selbst-
erkenntnis über zwei
Wochenenden in Weiten-
hagen. Fortsetzung am
18.–19. Oktober
- 19.–25. **Sommerfreizeit
Bibel & Meer**
mit Maria Kaißling und
Michael & Luise Wacker

SEPTEMBER

- 13.–15. **Seminar für biblische
Seelsorge in Greifswald**
Der Mensch in der Krise
Teil 1 von 3
(Teil 2 vom 11.–13. Okt.,
Teil 3 vom 8.–10. Nov.)

NOVEMBER

- 21.–24. **Männerseminar**
mit Rudolf Böhm, Daniel
Schneider, Michael Wacker

Info und Anmeldung:
OJC Greifswald in Zusammenarbeit
mit dem Haus der Stille, Weiten-
hagen • Tel. 03834-803 30 E-Mail:
anmeldung-hds@weitenhagen.de •
www.weitenhagen.de



Erfahrungsfeld Schloss Reichenberg

Viele Angebote für Gruppen aus Kirchen und Gemeinden, Schulen, Firmen usw.

Info und Preise:
www.schloss-reichenberg.de

Der aktive Sonntagsausflug

Im Burggelände die Stationen und Aktionen ganz in eigener Regie erkunden. Jeweils wechselndes Programm. Geöffnet von 15 – 18 Uhr an diesen Sonntagen: 19. Mai | 16. Juni | 30. Juni | 7. Juli | 21. Juli | 18. August | 29. September | 13. Oktober

SEPTEMBER

- 8. **Tag des offenen Denkmals**
14:00 – 17:00 Uhr
Mit Führungen und Erfahrungsfeld-Stationen
Keine Anmeldung erforderlich, Eintritt frei
- 14. **Lange Nacht der Museen**
19:00 – 23:00 Uhr
Führungen, Sonderaktionen, Lagerfeuer, Nachtgebet

OKTOBER

- 19. **Interkulturelles Training**
10:00 – 17:00 Uhr
Arabisch-islamische Kulturen besser verstehen

OJC unterwegs



Wir kommen zu Ihnen!

Wir freuen uns über Einladungen in Ihre Gemeinden, Hauskreise, Hochschulgruppen usw. Als OJC unterwegs kann man uns erleben, grundsätzliche Fragen und Themen vertiefen und miteinander ins Gespräch kommen.

- **Miteinander statt gegeneinander**
Wie Gemeinschaft unter Christen gelingen kann
- **Im Rhythmus des Lebens**
Taktung und Zuordnung für ein schöpfungsgemäßes Leben in Gemeinschaft
- **Mein Wille – Sein Wille oder:**
Wie sich Gottes Weg/Ruf in unserem Leben entfalten kann

Kontakt und Anfragen am besten über unser Anfrageformular www.ojc.de/unterwegs oder per E-Mail an unterwegs@ojc.de



Sonstige Termine

MAI

- 19. **Gottesdienst** bei der landeskirchlichen Gemeinschaft Pfuhl, Predigt von Klaus Sperr, 10:30 Uhr, Info: www.lkg-pfuhl.de

JUNI

- 7.-10. **smd-WeMiko 2019** in Mücke/Hess. Workshop mit Frank Paul, OJC-Büchertisch
Info: www.smd.org
- 7.-10. **Dünenhoffestival** in Cuxhaven. Workshops von Ute Paul und Guadalupe Montenegro, OJC-Büchertisch
Info: www.duenenhof.org

JUNI

- 23. **Gottesdienst** bei der Evang. Kirchengemeinde in Bitburg. Predigt von Klaus Sperr, 9:30 Uhr in Speicher, 11:00 Uhr in Bitburg; 15:00 Open Air in Bollendorf. Info: www.ev-gemeinde-bitburg.de
- 29. **Tanztag** für Frauen in Stuttgart, Danneckerstr. 48 a. Mit Ursula Räder und Meike Richter. 10:00 – 17:00 Uhr, Kosten: 40,00 €. Anmeldung: Sr. Sigrid Lünen-schloß (sr.s.luenenschloß@dmh-aidlingen.de)

OKTOBER

- 26.-27. **Reichelsheimer Märchen- und Sagentage.** Die OJC gestaltet ein eigenes Programm im Jugendzentrum und bietet Führungen auf Schloss Reichenberg an.

NOVEMBER

- 1.-3. **Wochenende für Ehemalige** in Reichelsheim

N

Wir sind hin und weg



Anfang März, passgenau zum zehnten Saisonstart im Erfahrungsfeld Schloss Reichenberg, ist **Kathrin Käser** zum Schlossteam dazu gestoßen. Sie bringt

als Diplom-Pädagogin reichlich Erfahrung mit und hat gleich die Ärmel hochgekrempt für die Begegnung mit den Besuchern während der Öffnungszeiten, für die erlebnispädagogische Begleitung der Gruppen und die Entwicklung neuer Stationen. Das Erfahrungsfeldteam freut sich sehr über den frischen Wind. Kathrin ist 37, in Reutlingen aufgewachsen und kommt vom Bodensee zu uns. ■



Nur vier Wochen später hat uns **Familie Völzke** verlassen. In einem Kraftakt hat Schreiner Michael bis zum letzten Tag den Umzug der Büros in den Tannenhof koordiniert. Künftig unterstützen Michael und Sabrina Familie Neubert, vormals OJC, in der Christlichen Ferienstätte Reudnitz. Wir werden sie vermissen und sind doch zuversichtlich, dass sie dort am richtigen Platz sind. ■

„Wer heute zu Regierungen, zu Kirche und Wirtschaft sprechen will, ...

muss eine entschlossene, intelligente und selbstlose Gruppe junger Menschen vorzeigen können ...“.

Dieser Gedanke von Horst-Klaus Hofmann, der zur Gründung der OJC führte, hat bis heute Relevanz und ist im Auftrag der OJC verankert. In diesem Sinne hatten wir als Jahressmannschaft die Möglichkeit, Gaetan Roy und David Müller kennenzulernen.



Gaetan Roy erzählte uns von seiner Lobbyarbeit für netzwerk-m. Sie besteht darin, die Anliegen der Werke im netzwerk-m in politischen Gremien und

vor Fachpolitikern zu vertreten, wie etwa bei Gesetzesentwürfen, die die Möglichkeiten oder Rechte einzelner Werke – oft aus Unwissen – beeinträchtigen würden. Es war spannend und verblüffend zu erfahren, wie persönlich solche Gespräche ablaufen und wie eine dienende Einwirkung bzw.

Zusammenarbeit ohne Parteimitgliedschaft aussieht. Dankbarkeit für die oft undankbare Arbeit der Abgeordneten kam deutlich zum Ausdruck.



Am Seminartag „politisches Engagement“ hat uns **David Müller** über seine Tätigkeit als politischer Fürsprecher für Religionsfreiheit bei der

ojcos-stiftung berichtet. Dank seiner Erfahrungen im Landesvorstand der CDU Baden-Württemberg und seinem christlichen Engagement konnte er uns einige wertvolle Einblicke in viele unterschiedliche Lebensbereiche geben, in denen politische Entscheidungen eine wichtige Rolle spielen. Das war sehr interessant und aufschlussreich. Es war David Müller wichtig, zu vermitteln, dass wir auch als Christen eine politische Verantwortung tragen. ■

NEWS

Finanzen

Liebe Freunde, im April 2019

für jede einzelne Spende in den vergangenen Monaten sind wir von Herzen dankbar! Jeder Beitrag ermutigt uns und hilft, dass Menschen in Jesus Christus Heimat, Freundschaft und Richtung finden. Für das Finanzjahr 2019 haben wir eine detaillierte Planung vorgenommen und möchten Ihnen durch die neue Grafik daran mehr Anteil geben. Mit Investitionen in inhaltliche Projekte und in dringende Baumaßnahmen stehen wir in diesem Jahr vor finanziellen Herausforderungen. Im Vertrauen auf Gott und mit Ihrer Hilfe, wollen wir diese Schritte beherzt gehen. Bitte beachten Sie auch den beiliegenden Brief zu unseren Spendenprojekten 2019. Sehr dankbar sind wir auch für das tolle Ergebnis der aktuellen Weihnachtsaktion. Seit dem Start im Nov. 2018 haben wir 226.140 € an Spenden erhalten. Mit diesen anvertrauten Pfunden können wir nun durch

unsere persönlichen Kontakte in der Welt sinnvolle und unmittelbare Hilfe leisten! Wir wünschen Ihnen Gottes reichen Segen!

Ralf Nölling (Geschäftsführer)
Günter Belz (Schatzmeister)

Einnahmen 2019



Ausgaben 2019



grenzen.los

Freiheit gestalten

TAG DER OFFENSIVE

TAGESPROGRAMM an Himmelfahrt, den **30. Mai 2019**

09:30 Uhr Begrüßung Konrad-Adenauer-Allee 1, 64385 Reichelsheim

10:00 Uhr OJC-Gottesdienst Predigt: Pfr. Sebastian Führer

12:00 Uhr Mittagessen und Kaffee auf Schloss Reichenberg

WORKSHOPS VON 14:30 BIS 16:00 UHR

1. **Gott schreibt Geschichte mit uns**
Pfr. Sebastian Führer | Klaus Sperr
2. **Was ist Freiheit?**
Rudolf M.J. Böhm | Renate Böhm
3. **Technologische Verheißungen**
Jeppe Rasmussen
4. **Hoffnungspfade durch vermintes Gelände**
David Müller, Politikreferent der *ojcos-stiftung*
5. **Das Maß (Bier) ist voll!**
Konstantin Mascher
6. **Miteinander statt gegeneinander**
Ute Paul | OJC-Team
7. **Rhythmus des Lebens**
Ursula Räder | Daniela Mascher
8. **Mein Wille – Sein Wille**
Christine Casties | Antje Vollbrecht

zusätzlich während der Workshops
Singen in der Schlosskapelle mit Hanna Epting

Sportangebote mit Ralf Nölling

16:30 Uhr Gemeinsamer Abschluss
in der Reichenberghalle



Sebastian Führer ist Pfarrer der Evang.-Luth. Nathanaelkirche in Leipzig und Sohn von Christian Führer, dem Pastor der Nicolaikirche während der DDR-Jahre. Seine Jugend war geprägt von den Friedensgebeten und dem Mauerfall, sein Dienst von der Überzeugung, dass die Freiheit eines Christenmenschen sich im mutigen Bekenntnis zu Christus manifestiert.



In diesem Jahr ehrt die *ojcos-Stiftung* mit ihrem Förderpreis **Ralf Knauthe**, Mitgründer und Leiter vom Café Stoffwechsel in Dresden. Seit 25 Jahren ist das Jugend-Café ein Stück Heimat für viele Jugendliche und ein Ort, an dem sie von Gott und seiner Liebe erfahren. Der *ojcos*-Stiftungspreis wird im Rahmen der Nachmittagsveranstaltung verliehen.

Parallel dazu Programm für

Schulkinder (bis 5. Klasse)

Kindergartenkinder (3 – 6 Jahre)

Teens: (ab 6. Klasse)

Begegnungstage im Anschluss 31.5. – 1.6.

Anmeldung und ausführliche Info zu Programm und Workshops:
06164 9308-219 und online www.ojc.de/tdo



SHABBAT SHALOM

SHABBAT-MANIFEST Runterkommen leicht gemacht

1. Benutze so wenig Technik wie möglich
2. Nimm Kontakt zu Freunden und Familie auf
3. Tu was für deine Gesundheit
4. Geh raus!
5. Vermeide Konsum
6. Zünde Kerzen an
7. Trink Wein
8. Iss Brot
9. Suche die Stille
10. Gib!

übernommen von: www.sabbathmanifesto.org